

Sveučilište J. J. Strossmayera u Osijeku

Filozofski fakultet Osijek

Jednopredmetni diplomski studij njemačkog jezika i književnosti nastavničkog
usmjerenja

Barbara Gajger

**Funkcija i prikaz životinja u svijetu
Grimmovih bajki**

Diplomski rad

Mentor: Doc. dr. sc. Tihomir Engler

Osijek, 2019

Sveučilište J. J. Strossmayera u Osijek
Filozofski fakultet Osijek
Odsjek za njemački jezik i književnost
Jednopedmetni diplomski studij njemačkog jezika i književnosti nastavničkog
usmjerenja

Barbara Gajger

**Funkcija i prikaz životinja u svijetu
Grimmovih bajki**

Diplomski rad

Humanističke znanosti, filologija, germanistika

Mentor: Doc. dr. sc. Tihomir Engler

Osijek, 2019

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek

Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek

Diplomstudium der deutschen Sprache und Literatur – Lehramt

(Ein-Fach-Studium)

Barbara Gajger

**Funktion und Darstellung der Tiere in
Grimms Märchenwelt**

Diplomarbeit

Mentor: Univ.-Doz. Dr. Tihomir Engler

Osijek, 2019

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek

Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek

Abteilung für deutsche Sprache und Literatur

Diplomstudium der deutschen Sprache und Literatur – Lehramt

(Ein-Fach-Studium)

Barbara Gajger

**Funktion und Darstellung der Tiere in
Grimms Märchenwelt**

Diplomarbeit

Literaturwissenschaft

Mentor: Univ.-Doz. Dr. Tihomir Engler

Osijek, 2019

IZJAVA

Izjavljujem s punom materijalnom i moralnom odgovornošću da sam ovaj rad samostalno napravio te da u njemu nema kopiranih ili prepisanih dijelova teksta tuđih radova, a da nisu označeni kao citati s napisanim izvorom odakle su preneseni.

Svojim vlastoručnim potpisom potvrđujem da sam suglasan da Filozofski fakultet Osijek trajno pohrani i javno objavi ovaj moj rad u internetskoj bazi završnih i diplomskih radova knjižnice Filozofskog fakulteta Osijek, knjižnice Sveučilišta Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku i Nacionalne i sveučilišne knjižnice u Zagrebu.

U Osijeku, datum 19. 9. 2019.

Barbara Gajger

01222178837

ime i prezime studenta, JMBAG

Zusammenfassung

Den Gegenstand dieser Diplomarbeit bildet die Untersuchung der Funktion und der Darstellung der Tiere in Grimms Märchenwelt anhand einiger ausgewählten Märchentexte der Brüder Grimm. Der Analysegegenstand wird auf wilde Tiere, und zwar auf den Wolf und den Fuchs, eingeschränkt, weil genau diese Wildtiere am meisten in den Titeln der Grimmmärchen vorkommen.

Zuerst wird die theoretische Grundlage der Märchen als literarische Gattung erörtert, wonach das Entstehen bzw. Grimms Ideen zum Einsammeln der *Kinder- und Hausmärchen* vorgestellt werden. Daraufhin folgt der zentrale Teil der Arbeit, worin die Funktion und die Darstellung der zu analysierenden Tiere in ausgewählten Märchen der Brüder Grimm erörtert werden.

Als Fazit ist zu sagen, dass die Tiergestalten, obwohl mit menschlichen Charakteristika geschmückt, immer noch als Tiere dargestellt werden. Dabei bekommt die jeweilige Tiergestalt immer dieselben, eben für dieses Tier charakteristischen Eigenschaften zugeschrieben, die dann zuletzt gegenüber seinen menschlichen Eigenschaften dominieren. Die in Grimms Märchenwelt dargestellten Tiere bleiben in der Sphäre der Tierwelt, was nicht zuletzt dazu dient, den Menschen als ein humanes Wesen zusätzlich hervorzuheben.

Schlüsselwörter: Brüder Grimm, Fuchs, Tiere in Literatur, Volksmärchen, wilde Tiere, Wolf

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung.....	42
2. Märchen	53
3. <i>Kinder- und Hausmärchen</i> der Gebrüder Grimm	86
3.1. Sozio-ökonomisches Klima zur Zeit der Entstehung der Grimm'schen Sammlung.....	86
3.2. Das Märchensammeln der Gebrüder Grimm.....	108
3.3. Volksmärchen	1311
3.4. Kunstmärchen	1412
3.5. Grimms <i>Kinder- und Hausmärchen</i> an der Grenze zweier Märchentypen.....	1513
4. Tiere im Märchen.....	1614
4.1. Tiere als Protagonisten in Grimms Märchenwelt	1614
4.2. Funktion der Tiere im Märchen	1917
4.2.1. Tiere unter Menschen	2018
4.2.2. Tiere unter Tieren	2119
4.2.3. Tiere die zu Menschen werden.....	2220
5. Darstellung wilder Tiere in Grimms Märchenwelt.....	2220
5.1. Das Bild des Wolfes in der europäischen Kultur.....	2321
5.2. Die Gestalt des Wolfes in einigen Märchen der Gebrüder Grimm.....	2422
5.2.1. <i>Der Wolf und die sieben jungen Geißlein</i>	2422
5.2.2. <i>Der Wolf und der Mensch</i>	2725
5.2.3. <i>Der Wolf und der Fuchs</i>	2826
5.4. Die Gestalt des Fuchses in einigen Märchen der Brüder Grimm	3129
5.4.1. <i>Der Wolf und der Fuchs</i>	3129
5.4.2. <i>Der Fuchs und die Frau Gevatterin</i>	3331
5.4.3. <i>Der Fuchs und die Katze</i>	3432
6. Schlusswort	3533
Literaturverzeichnis	3836

1. Einführung

In dieser Diplomarbeit wird man sich mit den *Kinder- und Hausmärchen* der Gebrüder Grimm beschäftigen. Das Thema der Arbeit die Funktion und die Darstellung der Tiere in Grimms Märchenwelt. Der Grund dafür ist, dass dieses Thema noch nicht viel erforscht wurde, obwohl Tiere als Träger der Handlung des Öfteren auftreten. Diesbezüglich interessiert man sich beispielsweise, ob der Wolf immer ausschließlich als ein böses und der Fuchs als listiges Wesen dargestellt wird. Als Kind denkt man darüber nicht viel nach, doch jetzt habe ich mir die Frage gestellt, wie die in Märchentexten vorkommenden Tiere dargestellt werden, und wieso sie dort nicht einfach als Menschen agieren.

Den zu analysierenden Korpus bilden die Texte aus Grimms *Kinder- und Hausmärchen* nach der Ausgabe der letzten Hand aus dem Jahre 1857. Ich habe diese Buchausgabe gewählt, weil diese alle 200 von den Brüdern gesammelten und bearbeiteten Märchen enthält. Tiere, die in den Märchentiteln der Gebrüder Grimm erscheinen, sind: der Frosch, die Maus, der Wolf, die Schlange, die Laus, der Floh, die Biene, der Vogel, der Fuchs, die Katze, die Gans, das Huhn, der Schwan, der Löwe, das Erdmännchen, der Rabe, der Bär, das Pferd, das Lamm, der Fisch, die Eule, der Hase, das Kaninchen, der Esel, der Igel und der Sperling. Aus der Unmenge von Tieren, die in Grimms Texten vorkommen, war ich gezwungen, mich auf die Analyse einiger als für Grimms Wilde-Tiere-Welt repräsentativen zu begrenzen. Insofern handelt es sich in meiner Arbeit zentral um die Analyse der Gestalt des Wolfes und des Fuchses in Grimms Texten.

Am Anfang gebe ich einen theoretischen Überblick über die Definition und die Entstehung von Märchen, danach lege ich den Fokus auf die Entstehung der Sammlung von *Kinder- und Hausmärchen*, wobei diesbezüglich auch die Vornahme der Differenzierung zwischen dem Volksmärchen und dem Kunstmärchen erforderlich war. Danach gehe ich im Text zu der Funktion der Tiere als Hauptgestalten im Märchen über, worauf sich der analytische Teil der Arbeit anschließt. In diesem Teil beschäftige ich mich mit einigen ausgewählten Märchen, worin der Wolf und der Fuchs als Hauptfigur auftreten. Im analytischen Teil zeige ich, wie die Tiere dargestellt werden, mit welchen Attributen sie gekennzeichnet werden, um eine dementsprechende Funktion im Text ausüben zu können, sowie worin sie sich von den Menschen unterscheiden und insofern zu keinen Menschengestalten werden können.

2. Märchen

Johann Gottfried von Herder (1744-1803), einer der einflussreichsten Schriftsteller und Denker Deutschlands im 18. Jahrhundert und der zum klassischen ‚Viergestirn‘ von Weimar gehörte,¹ sagte einmal: „Keine andere Dichtung versteht dem menschlichen Herzen so feine Dinge zu sagen, wie das Märchen“ (Stötzner 1842: 30). Von klein auf wachsen Kinder mit allerlei fantastischen Geschichten auf. Laut Max Lüthi ist das Märchen ein „Glasperlenspiel vergangener Zeiten“ (Lüthi 1992: 96). Diese Geschichten teilt der Mensch mit unzähligen Generationen, die vor ihm waren, und wird sie auch mit wer weiß noch wie vielen Generationen nach ihm teilen. Schon Jean Paul war der Meinung, dass Märchen in der menschlichen Kultur für eine lange Zeit erhalten bleiben, egal wie alt sie sind:

Es war einmal ein ewiges Märchen, alt
grau, taub, blind, und das Märchen
sehnte sich oft. Dort tief in der
letzten Welt-Ecke wohnt es noch,
und Gott besucht es zuweilen, um zu sehen, ob es noch flattert und sich sehnt.
(Jean Paul, Flegeljahre Nr. 64. Mondmilch, Entnommen aus Metzler, 1997:1).

Märchen können des Menschen erste moralische Vertikale sein, die dann seine Entscheidungen durch den Alltag leiten. Sie können Warnung vor Untaten und Appell zum heldenhaften Handeln sein. Man kann sagen, sie spielen eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Persönlichkeit des Menschen. An dem Beispiel des Helden wird das Kind ermutigt, dass es Erfolge im Leben haben kann.²

Der Begriff Märchen ist auf das althochdeutschen Wort „Mär“ (ahd. mârî; mhd. maere f. und n., Kunde, Bericht, Erzählung, Gerücht) zurückzuführen und bezeichnete ursprünglich eine kurze Erzählung:³ Die Literaturwissenschaft sucht zu bestimmen, was das Märchen zum Märchen macht; sie möchte die Wesensart der Gattung und auch der einzelnen Erzählungen erfassen und stellt, wie die Volkskunde, zudem die Frage nach Ursprung und Geschichte der verschiedenen Märchentypen. (Lüthi 1992: 98)

Rölleke (1986: 9) definiert den Begriff Märchen als „Deminutivbildung zum

¹ URL:

http://www.weimarpedia.de/index.php?id=1&tx_wpj_wpj%5Barticle%5D=12652&tx_wpj_wpj%5Baction%5D=show&tx_wpj_wpj%5Bcontroller%5D=Article&cHash=4d9963c74ed5c48b6db61071131f9b1e.

² Vgl. Schmitz 2010: 39

³ URL: kinderundjugendmedien.de/index.php/begriffe-und-termini/238-maerchen/.

Substantiv maere, was seinerseits *Nachricht von einer geschehenen Sache, Botschaft* [h. i. O.], bedeutet“. Ferner behauptet er, dass die oberdeutsche Endung -lein und die mitteldeutsche Endung -chen, die als Deminutivformen gelten, auf die Gattungsform hinweisen: „Die Diminuierung weist einerseits und sozusagen selbstverständlich auf die Tatsache hin, dass die so bezeichneten Geschichten klein, d. h. kurz sind; die gewichtigste Ursache dafür sind die Bedingungen mündlicher Tradierung“ (Rölleke 1986: 10). Wichtig ist es, einen Überblick der Märchenproduktion vor den Brüdern Grimm zu geben:

Als der erste bekannte Märchenautor in Europa gilt der Italiener *Straparola*, der im 16. Jahrhundert lebte. Höchstwahrscheinlich ist das nicht sein richtiger Name, sondern eher ein Pseudonym oder sogar ein Spitzname. Man kann den Namen ‚Straparola‘ als ‚Wortschwall‘ oder auch als ‚einer, der übermäßig viel redet‘ übersetzen (vgl. Metzler 1997: 13). Seine Märchensammlung trägt den Titel *Piacevolinotti*, was als *Ergötzliche Nächte* übersetzt wird. Seine Tätigkeit ist für die Entwicklung der erzählenden Dichtung von großer Bedeutung, weil außer ihm niemand zuvor Märchen in einer so großen Menge aufschrieb. Details aus seinem Leben sind uns unbekannt. Seine Märchen gestaltete er nach novellistischen Konventionen, schmückte sie mit barocken Details und portraitierte unter anderem auch die damals herrschenden Klassengesetze (vgl. ebd.: 13f).

Der bekannteste französische Märchenautor im 17. Jahrhundert ist in Frankreich Charles Perrault (1628-1703). Seine erste Sammlung von Prosamärchen gibt er unter dem Titel *Histoiresou Contes du Temps passé, avec des Moralitéz* im Jahr 1697 heraus. Die Märchen aus dieser Sammlung beinhalten Motivkomplexe, die zu dieser Zeit in ganz Europa kursieren, unter anderem *Rotkäppchen*, *Aschenputtel*, *Dornröschen*, *Blaubart* und *Der gestiefelte Kater*. Unter dem französischen Lesepublikum des 17. und 18. Jahrhunderts waren zwei Figuren im Märchen äußerst beliebt – Feen und Oger. Diese Figuren sind schon aus Märchen und Mythen anderer Völker bekannt, aber das Novum der französischen Märchenliteratur ist, dass die Fee *par excellence* die Verkörperung der Vernunft darstellt (ebd.: 22f). Diese Märchen unterscheiden sich von den heutigen noch in Bezug auf ihre Rezipienten. Sie waren nicht für Kinder, sondern für erwachsene Leser zgedacht (vgl. Lauer 2008: 6).

Die französischen Feenmärchen beeinflussten die literarische Märchenproduktion in Deutschland zum Ende des 18. Jahrhunderts. Die Protagonisten dieser französischen Märchenproduktion, und darunter denkt man vor allem an die Feen, waren keine gewöhnlichen Personen aus dem einfachen Volke. Stattdessen waren das feine junge Damen,

die in Schlössern residierten und sich in Kutschen fortbewegten (vgl. ebd.).

Die ersten deutschsprachigen Märchen-Sammlungen bzw. Übersetzungen werden gerade zu dieser Zeit herausgegeben. Johann Heinrich Voß (1751-1826) übersetzte Märchen *Aus Tausendundeiner Nacht* (1825), die auf einer in Frankreich schon früher herausgegebenen Version beruhen. Von 1782 bis 1786 gab Karl August Musäus (1735-1787) seine Märchen-Sammlung *Volksmärchen der Deutschen* (1782-1786) heraus. Er entnimmt diese Märchen aus den thüringischen Sagen und Märchen und gestaltet sie frei (vgl. Borries 1977: 212). Der Autor Christoph Martin Wieland (1733-1813) veröffentlicht von 1786 bis 1789 seine Sammlung *Dschinnistan oder auserlesene Feen- und Geister-Mährchen*, worin er sich mit viel Ironie und Parodie mit Schwärmerei und Feenzauber auseinandersetzt (vgl. ebd.).

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) beschäftigt sich auch mit der Märchengattung. Er bettet ein Märchen unter dem Titel *Das Märchen* in seinen Novellenzyklus *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* (1795) ein. In diesem Märchen reflektiert Goethe indirekt über die aktuellen gesellschaftspolitischen Ereignisse und über seinen eigenen Standpunkt dazu (vgl. ebd.). In seinem Märchen kommt ein Fluss vor, dessen Symbolik als Grenze zwischen verschiedenen Gesellschaftsschichten verstanden werden kann. Wenn man die Bedeutung auf das damalige Deutschland überträgt, so erscheint der Fluss als der Rhein, der Fluss, der Frankreich von Deutschland abgrenzt bzw. wo sich die revolutionären Ideen von den weniger revolutionären abtrennen.⁴

Was in Frankreich also um 1690 beginnt, fängt in Deutschland erst zur Zeit der Spätaufklärung am Ende des 18. Jahrhunderts an. Märchen gewinnen an Popularität und werden immer mehr gelesen. Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts wird das Märchen zum alltäglichen Lesestoff des bürgerlichen Lesepublikums. Mit dem Aufblühen der Romantik blüht auch die Märchenliteratur auf. Das Märchen wird zu dieser Zeit endlich als Gattung akzeptiert, denn die neue Epoche der Romantik bietet neue Gestaltungsmöglichkeiten an, die dann auch die Märchenproduktion fördert.

Die Schriftsteller der Romantik wollen das Rationelle, Aufgeklärte und Zweckorientierte der Aufklärung verwerfen. Sie tendieren dazu, dem „Irrationalen, Phantastischen und Wunderbaren wieder Raum zu geben in der Dichtung“ (Borries 1997: 212f). Das Märchen war seiner Struktur und seinem Inhalt nach ein sehr geeignetes Mittel, um den Zeitgeist der Epoche wiederzugeben. Es erfuhr von jedem Romantiker eine

⁴URL: http://wikifarm.phil-fak.uni-duesseldorf.de/Orte_der_Utopie/index.php/Das_M%C3%A4rchen.

individuelle Schattierung. Beispielsweise beschäftigte sich Ludwig Tieck (1773-1853) in seinen Werken mit dem Schauerlichen, wie zum Beispiel in seinem Märchen *Der blonde Eckbert* (1797). Novalis dagegen nutzt seine Werke, um eine prophetische Vision des zukünftigen Weltzustandes zu beschreiben. E. T. A. Hoffmann (1776-1822) portraitiert in seinen Märchen das Wunderbare im Alltäglichen auf eine phantastisch-poetische Art und Weise (vgl. ebd.: 213).

1808 gab auch Albert Ludwig Grimm (1786-1872), der nicht zu der Verwandtschaft der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm zählt, seine *Kindermärchen* (1808) heraus. Vier Jahre später erschien die Märchensammlung Johann Gustav Büschings (1783-1829) unter dem Titel *Volkssagen, Märchen und Legenden*. Diese Sammlung wird als Konkurrenz zu der erst in ein paar Monaten danach erschienenen Märchensammlung der Gebrüder Grimm verstanden (vgl. Rölleke 1986: 20). Zu den bekanntesten Märchenautoren zählen aber die Brüder Grimm, deren Märchenproduktion im Nachfolgenden beschrieben wird.

3. Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm

Wie oben behauptet, blüht die Gattung Märchen zur Zeit der Romantik auf. Doch zu dieser Zeit gab es keine Differenzierung zwischen Volksmärchen und Kunstmärchen, wie es sie heute gibt. Die Autoren schrieben damals nach eigenen poetischen Vorstellungen. Die Anfänge der Märchenforschung sind mit der Arbeit der Gebrüder Grimm zu setzen. Vor ihrer Wirkung wurde die mündliche Märchentradition überhaupt nicht erforscht (vgl. Rölleke 1986: 18). Rölleke (1986: 7) behauptet, dass sich die Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm „hinsichtlich ihrer Textgeschichte und ihres Materialbestandes von anderen literarischen Kunstwerken oder Sammelunternehmungen“ unterscheiden.

Im Folgenden werden zuerst die sozialen und wirtschaftlichen Grundtatsachen zur Zeit der Entstehung der Grimm'schen Märchensammlung beschrieben. Weiter wird der Sammelprozess der Märchen bzw. die Vorgehensweise der Gebrüder Grimm beim Sammeln der Märchen veranschaulicht und demnach werden die Merkmale des Volks- und des Kunstmärchens in einzelnen Kapiteln erörtert.

3.1. Sozio-ökonomisches Klima zur Zeit der Entstehung der Grimm'schen Sammlung

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts prägen Europa Napoleons Eroberungen. In den von

französischen Truppen eingenommenen Ländern wird der sogenannte *Code Civil*⁵ eingeführt, was sowohl gesellschaftliche als auch politische Änderungen von der traditionellen feudalen zu der neuen bürgerlichen Ordnung hin hervorruft. Die Ideen der Französischen Revolution werden in Europa verbreitet und das Bürgerliche Gesetzbuch eingeführt, damit eine einheitliche Rechtsordnung in den einzelnen europäischen Staaten entstehen kann. Als Folge davon werden der Feudalismus und die Ständegesellschaft abgeschafft.⁶

Zugleich ist es auch die Zeit der Industrialisierung, weshalb mehr Menschen von dem Land in die Stadt ziehen, um dort Arbeit zu finden (vgl. ebd.). Diese Umstände führen dazu, dass die Menschen um den Erhalt ihrer Kultur besorgt sind. Man schreitet dazu, „die vaterländische Kultur in ihren mannigfachen Erscheinungsformen und Traditionen zu erhalten und zu pflegen“ (Rölleke 1986: 23). Infolgedessen kam es in Europa zu zahlreichen Änderungen in den sozialen Bedingungen und Verhältnissen. Das nahm auch Wilhelm Grimm zur Kenntnis, weshalb er in der Vorrede der *Kinder- und Hausmärchen* aus dem Jahr 1812 Folgendes notierte:

Es war vielleicht gerade Zeit, diese Märchen festzuhalten, da diejenigen, die sie bewahren sollen, immer seltener werden (freilich, die sie noch wissen, wissen auch recht viel, weil die Menschen ihnen absterben, sie nicht den Menschen), denn die Sitte darin nimmt selber immer mehr ab, wie alle heimlichen Plätze in Wohnungen und Gärten einer leeren Prächtigkeit weichen, die dem Lächeln gleicht, womit man von ihnen spricht, welches vornehm aussieht und doch so wenig kostet. (Zit. nach Rölleke 1986: 24)

In dieser Vorrede weist Wilhelm Grimm nicht nur auf die Märchen-Verächter, sondern auch auf die zeitbedingten Änderungen in der Familienstruktur und das heißt innerhalb des Familienlebens hin. Infolge der Industriellen Revolution ändern sich die Lebensumstände aber auch die Lebensgewohnheiten der Menschen. Aus Grimms Perspektive trägt sogar die neu eingeführte Schulpflicht und Alphabetisierung des Bürgertums zur Verdrängung des mündlich überlieferten Märchens bei. Dadurch wächst zwar das Lesepublikum, was aber zugleich bedeutet, dass das Lesen gegenüber mündlichem Reproduzieren Vorzug gewinnt. Sogar die Orte, an denen die Märchen(re)produktion eins stattfand, sind nicht mehr zu finden (vgl. Rölleke 1986: 24).

Obwohl diese oben beschriebene Situation eigentlich auf ein schlechtes Ende für die Märchen hinweist, geschieht gerade das Gegenteil. Das Aufheben der mündlichen Tradition der Märchenreproduktion öffnet die Tür zum Erfolg für die *Kinder- und*

⁵ Vgl. Schubert et al. (2005: 18f)

⁶ Vgl. Botsch (1992: 18f)

Hausmärchen der Gebrüder Grimm. Die Grimm'sche Märchensammlung schafft es, sich durchzusetzen und vermittelt der Märchengattung beim Publikum wieder Sympathie (vgl. ebd.: 25).

Der zuvor kritisierte Wandel der bürgerlichen Kleinfamilie ergab sich als positive Grundlage für den Rezeptionserfolg. Wie es Rölleke (vgl. ebd.) erklärt, wird zu dieser Zeit die „Kinderstube“ entdeckt.⁷ Eltern achten mehr auf die Erziehung ihrer Kinder. Die *Kinder- und Hausmärchen* gelten damals als wertvoll, wenn es um das Vorlesematerial für die Kinder geht. Um dieses Bedürfnis zu stillen, erscheint auch eine spezielle Ausgabe unter dem Titel *Kleine Ausgabe der Kinder- und Hausmärchen* (1825), die Wilhelm Grimm speziell für das kleine Lesepublikum verfasst (vgl. ebd.).

Der Erfolg dieser Ausgabe von Grimm'schen Märchen stellt sich auch außerhalb Deutschlands ein. Das lag nicht so sehr am Interesse „am deutschen Wesen“ (ebd.), sondern an den Ähnlichkeiten der Entfaltung der bürgerlichen Familienstruktur in den Märchen. Die Rezipienten erkannten in Grimm'schen Märchen die Tugenden und Ideale, die sie selber pflegen und die sie in die Erziehung ihrer Kinder einbetten wollen. Aufgrund dessen werden die *Kinder- und Hausmärchen* (1857) als pädagogisch angemessen eingestuft. Es kommt die Zeit, in der die Kinder als heranwachsende Persönlichkeiten mit individuellen Interessen und Fähigkeiten perzipiert werden und demgemäß auch erzogen werden sollten (vgl. ebd.: 25f).

3.2. Das Märchensammeln der Gebrüder Grimm

Gerhard Lauers Meinung (2008: 9), wonach „man keineswegs übertreibt, wenn man sagt, erst die Brüder Grimm hätten die Märchen zu dem gemacht, was sie uns heute sind“, ist zu bestätigen, doch Jacob und Wilhelm Grimm sind nicht ausschließlich und alleine dafür verantwortlich. Die Wiederentdeckung der Märchen im deutschsprachigen Raum begann schon vor ihrer Tätigkeit.

Am Ende des 18. Jahrhunderts versammeln sich in Jena ein paar Studenten, die begeisterte Leser sind. Sie lasen die empfindsame Literatur des 18. Jahrhunderts, zeitgenössische Autoren, unter ihnen Herder, Schiller und natürlich Goethe. Zum Gegenstand ihrer literarischen Diskussion wird auch Herders Sammlung internationaler Volkslieder, die 1778/1779 erschienen ist. In dieser Sammlung wird die Bezeichnung des Volksliedes zum

⁷ Im Elternhaus genossene Erziehung, die sich besonders in jemandes Benehmen, Umgangsformen erkennen lässt. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Kinderstube>.

ersten Mal in den Sprachkorpus der deutschen Sprache eingeführt. Herder legt in dieser Sammlung zahlreiche Ideen und Gedanken zur Geschichte und Philosophie vor, die sich allesamt auf die Volkspoesie beziehen. Seiner Meinung nach entwickelt sich die Poesie genau wie ein Mensch bzw. ein Volk, wobei die Poesie eine Phase der Kindheit hätte, die sie genau wie ein Mensch seine Kindheit durchlebt, bzw. wie ein Volk in seinem frühen Entwicklungsstadium lebt. Er stellt eine Parallele zwischen der Phantasiewelt, die in der Kindheit vorhanden ist, und der Volkspoesie eines sich noch am Anfang der Entwicklung befindenden Volkes dar, der noch keine gesellschaftliche Umformung durchlebt hat. Genau wie das Kind ein einfaches Wesen ist, so ist auch das Volk in seiner Sprache einfach (vgl. ebd.: 10). Diese Überlegungen Herders weckten das Interesse der Studenten für die Volksdichtung: „Weil Kindheit und Poesie in der romantischen Auffassung auf das Engste zusammengehören, wird auch alle erste Poesie aus den Tagen der Kindheit der Menschen mit unerhörter Neuigkeit aufgewartet. Je kindlicher die Poesie ist, desto höher wird sie geschätzt.“ (Lauer 2008: 10)

So fangen die Romantiker mit ihrem Traum an, wonach sie in die Kindheit zurückkehren, dieser nachgehen und dabei mit dem Sammeln von Kinderliedern beginnen.

„Das romantische Projekt einer Erneuerung der Welt aus dem Geist der ersten Poesie“ (ebd.: 11) aktivierte auch das Interesse von Jacob und Wilhelm Grimm. Sie verfolgten das ganze Geschehnis seit 1807 (vgl. ebd.). Sie entwickelten eine Leidenschaft für alle Lebenssphären des sogenannten einfachen Volkes, für seinen Glauben, seine Sitten, seine Bräuche, seine Kultur und für seine Sprache, vor allem aber für seine literarische Produktion. Sie wurden schon in den Jahren 1802/03 dazu angeregt, die Volkspoesie (vgl. Rölleke, 1986: 28) auf eine historisch-wissenschaftliche Weise zu untersuchen. Sie studieren zu dieser Zeit bei dem Rechtshistoriker Friedrich Carl von Savigny (1779-1861) und machten durch ihn die Bekanntschaft mit Clemens Brentano (1778-1842), einem der führenden Dichter der Romantik. Ihnen allen ist die Leidenschaft für die (romantische) Rezeption des Mittelalters gemeinsam. In einem solchen Kontext werden Jacob und Wilhelm beauftragt, die mittelalterliche deutsche Literatur zu erforschen. Clemens Brentano und Achim von Arnim (1781-1831) gaben den Brüdern den Einblick in ihre eigene Vorgehensweise beim „Sammeln und Publizieren alter literarischer und volksläufiger Texte“ (ebd.: 29), indem diese den Brüdern Grimm zulassen, an ihrer Sammlung von Volksliedern unter dem Titel *Des Knaben*

Wunderhorn (1805) mitzuwirken. Diese Liedersammlung dient später als Vorbild für ihre eigene Sammlung (vgl. ebd.).

Die *Wunderhorn*-Sammlung wird sehr erfolgreich, jedoch war zugleich festzustellen, dass eine so umfassende Sammlung auf dem Gebiet der Märchen und Sagen noch aussteht (vgl. ebd.: 30).

Jacob Grimm legte die Grundlage für sein und seines Bruders spätere Hauptwerk in seinem Aufsatz *Gedanken: wie sich die Sagen zur Poesie und Geschichte verhalten* (1808). Dort hebt er seinen Glauben daran hervor, dass sich das Kulturgut eines Volkes in seiner Poesie widerspiegelt. Diese Poesie bezeichnet er als Ur-Poesie, die er dann vor allem als mündliche versteht. Ihn bedrückte das Aussterben dieser mündlichen Tradition in seinem Zeitalter und er sah das Aufbewahren derselben als sein „romantisches Anliegen“ (ebd.: 11). Zugleich fangen Jacob und Wilhelm Grimm im Herbst 1807 mit der Sammel-Arbeit an. Sie konzentrieren sich auf die ältere deutsche Prosa in mündlicher Tradition. Bis zum Jahr 1811 stehen sie unter dem Einfluss Brentanos. Er stellt ihnen seine Privatbibliothek zur Verfügung, leistet Hilfe bei der Entwicklung von Plänen und gibt ihnen Muster zur Sammelaktivität vor (vgl. ebd.: 33).

Im Januar 1811 veröffentlichen die Brüder einen Aufruf zur Sammlung von Volksliteratur unter dem Titel *Aufforderung an die gesammten Freunde deutscher Poesie und Geschichte erlassen* (vgl. ebd.: 63). Das Fundament des Sammelprozesses waren die überlieferten Erzählungen aus dem Volke, die von bestimmten Inhalten, Motiven und Stil beschaffen sind, denn „[n]icht alles, was tatsächlich um 1800 im Volk an Märchen erzählt wurde, sondern die darin meist mehr oder weniger verderbt enthaltene Vorform sollte entdeckt und – wenn nötig – wiederhergestellt werden“ (ebd.: 61).

Die Brüder beabsichtigen, tiefsinnige und vollendete Geschichten zu sammeln, weshalb sie gebildete Menschen zu ihren Bezugspersonen bestimmen. Sie wählen Quellen, die ihren Vorbildern Brentano und Runge entsprachen und wenig mit der unteren Schicht zu tun hatten. Dies führt auch dazu, dass die Märchen, die die Gebrüder Grimm einsammeln, irgendwo zwischen Volks- und Kunstmärchen anzusiedeln sind. Denn die Brüder Grimm wandern nicht durch das Land und schreiben die Märchen nicht an der Fundstelle auf. Im Gegenteil, die von ihnen ausgewählten Märchenerzähler kommen zu ihnen (vgl. ebd.: 72). Zu den Märchenerzählern gehörten meistens junge, wie schon erwähnt gebildete Damen aus dem Bürgertum, die die Märchen aus der französischen Literatur schon gut kannten. Demzufolge stammen nicht alle Märchen aus Deutschland und auch nicht aus dem Volk (vgl. ebd.: 14).

Den ersten Band veröffentlichen die Brüder Grimm 1812 unter dem Titel *Kinder- und Hausmärchen* (vgl. ebd.: 75).

3.3. Volksmärchen

Einer griechischen Redensart aus dem Volk zufolge hat das Märchen keinen Hausherrn (vgl. Lüthi 1992: 100). Erst dann, wenn der Sammler das gleiche Märchen von mehreren Personen erzählt bekommt, wird er nach Lüthi fähig sein, „den Standort festzulegen, wo sich das allgemeine Volksempfinden geistig und künstlerisch befindet und worin es schafft“ (ebd.). Das bedeutet, dass das Volksmärchen gerade als Volksmärchen bezeichnet werden kann, wenn es ihm gelingt, in der mündlichen Tradition in derselben Form erhalten zu bleiben. Der Sammler muss die gleiche Geschichte von mehreren Erzählern gesagt bekommen, damit er sie schriftlich festhalten und publizieren kann (vgl. ebd.).

Die Grundmerkmale des Volksmärchens sind in der Handlung, in den Protagonisten und im Phantasie-Schema enthalten. Das Volksmärchen unterliegt keineswegs der freien Produktion, denn es hat eine feste Gestalt. Die Handlung erfolgt als Dreier-Handlung, die auch als „Gesetz der Dreizahl“ (Lüthi 1976: 24) bezeichnet wird. Hierbei handelt es sich um die Entfaltung des Märchengeschehens in drei Zügen, beispielsweise in Form von drei Brüdern, die aus dem Haus in die Welt ziehen, oder der Held muss drei Hindernisse bewältigen. Im Unterschied dazu steht die Fabel, die laut Gustav Diestel (1871: 11) die „Darstellung oft auch Lösung eines komischen Kontrastes oder Konfliktes im Tun und Treiben organischer Wesen“ ist.

Nach Lüthi herrscht im Volksmärchen „streng gebundene Phantasie“ (ebd.: 24). Damit meint er, dass von bestimmten Figuren bestimmte Tätigkeiten erwartet werden. Auf keinen Fall wird in einem Volksmärchen der Drache die wunderschöne Prinzessin verschlingen, genauso wie sich die Prinzessin dort nicht selber zur Flucht verhelfen kann, denn das ist die Aufgabe des tapferen Helden. Unter den Figuren herrschen Gesetze, deren Einhaltung vom Zuhörer erwartet wird. Dieser Effekt entsteht durch das Wiederholen des Handlungsschemas eines Märchens. Wiederholung ist ein essentielles Merkmal des Volksmärchens, denn Wiederholen bedeutet eigentlich Nachahmen. Etwas nachahmen bedeutet, etwas als Vorbild haben, was man in sein Leben integriert, wobei es sich meistens um eine Tätigkeit handelt, die von großer Bedeutung für die Kultur der sich das Märchen erzählenden Gemeinde ist.

Der Protagonist des Volksmärchens ist in der Regel ein Mensch. Er ist der Held, der ein Abenteuer durchmacht, „seinen Weg trotz aller Fehler, die er macht, und aller Schicksalsschläge, die ihn treffen, mit ruhiger Entschiedenheit“ finden kann (Lüthi 1986: 104). Dem Menschen begegnen auch andere Figuren auf seiner Reise. Diese Figuren fungieren als seine Helfer, so beispielsweise die Tiere, die ihm entweder Aufgaben erteilen oder sogar seine Feinde sind. Dem Helden wird auf seiner Reise aber auch oft „Schweres leicht gemacht“ (ebd.: 105). Oft bekommt er (materielle) Sachen in die Hände gedrückt, die menschliche Züge und/oder magische Kräfte besitzen, und die ihm nicht zuletzt bei Seite stehen, so dass er die Prüfung erfolgreich bewältigen kann.

3.4. Kunstmärchen

Im Unterschied zu den Volksmärchen, die vermeintlich das Produkt des „erzählenden Volkes“ (ebd.: 102) sind, sind die Kunstmärchen das Produkt eines Autors, dessen Name bekannt ist (vgl. Mayer et al 1997: 1). Dieser Autor hält das Kunstmärchen schriftlich fest, was bei der oralen Tradition des Volksmärchens nicht der Fall ist. Er verfügt über die Rechte über sein Kunstmärchen, weil es als sein intellektueller Besitz gilt. Infolgedessen wird allgemein angenommen, dass das Kunstmärchen das Schaffensgut eines Künstlers ist (vgl. ebd.: 1ff).

Den Stil eines Kunstmärchens beschreiben Mayer et al. (1997) als ein Machwerk, das zur Entstehungszeit dieser Gattung Züge aus dem Barock und der Romantik beinhaltet und eine ästhetische Funktion hat. Nicht selten kommt es vor, dass in einem Kunstmärchen mehrere Wirklichkeitsebenen vorhanden sind oder sich sogar vermischen. Das bedeutet, dass die Wirklichkeit bzw. die reale Welt nicht ein Bestandteil der phantastischen, erfundenen Welt ist oder umgekehrt, wie es im Volksmärchen der Fall ist. Im Kunstmärchen geschieht das Phantastische in der erfundenen Welt und im Volksmärchen in der realen Welt. Es gibt Grenzen, beispielsweise wird die Katze nicht in unserer Realität sprechen und singen können, das kann sie in unserer Phantasie tun, wobei sie aber im Volksmärchen ihre phantastischen Fähigkeiten auch in der Textrealität ausleben kann, ohne dass ihr Benehmen als außergewöhnlich angesehen wird. Im Kunstmärchen ist das Überschreiten aus einer in die andere Welt möglich und ganz normal, was dann oft zur Darstellung psychischer Umstände von Gestalten eingesetzt wird (vgl. ebd.: 58ff).

Der Themenbereich des Kunstmärchens ist breiter angelegt als der des Volksmärchens. Im Kunstmärchen werden gesellschaftsbezogene Kontexte zum Erzählgegenstand, wodurch der Text eines Kunstmärchens einem Roman sehr ähnelt. So schreiben die Autoren von romantischen Kunstmärchen innerhalb der Märchen auch über aktuelle politische Zustände, entwerfen in ihren Werken Utopien, philosophische Gedanken oder üben literarische Selbstreflexion aus. Manchmal ist das direkt aus dem Märchen herauszulesen, manchmal muss man sich dazu symbolischer Entschlüsselung bedienen (vgl. ebd.: 55).

3.5. Grimms *Kinder- und Hausmärchen* an der Grenze zweier Märchentypen

Die *Kinder- und Hausmärchen* der Gebrüder Grimm könnte man auch als eine Sammlung von Kunstmärchen verstehen, wenn man in Erwägung zieht, dass die ihrerseits ausgewählten Märchen künstlerisch stilisiert wurden (vgl. Rölleke 1986: 100). Grimms unterziehen den gesammelten Stoff einer bewusst vorgenommenen Bearbeitung, wodurch sich diese von der Ur-Poesie entfernen. Insofern haben sie ihren eigenen Stil in die Erzählungen hineingebracht, insbesondere Wilhelm Grimm. Er hat jede weitere Ausgabe noch mehr bearbeitet und seine eigenen Wortformeln, Redensarten und Diminutive eingebracht, er „hat von Ausgabe zu Ausgabe jenen Märchen-Ton herausgebildet, der uns so vertraut ist“ (Lauer 2008: 14). Zu den wohl bekanntesten Formeln gehören „Zu der Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat“, „Wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute“ (vgl. ebd.). Unter eingeführten Diminutiven kommen für Prinz und Prinzessin Königssohn und Königstochter vor. Die Brüder ordnen auch den Satzbau um. Sie stellen mehrere Hauptsätze nacheinander, damit ihr Text dem Volkston entspricht. Es werden sogar die Situations- und Handlungsdarstellung reicher gestaltet. Als Erzähltempus wird anstatt des Präsens das epische Präteritum verwendet. Oft sind in ihren Texten auch Archaismen zu finden, so wie der Doppelausdruck „Speis und Trank“ seinen Weg in die Märchen findet. Auf solche Weise wollen die Brüder Grimm den volkstümlichen Sprachstil nachahmen (vgl. ebd.: 14).

„Wenn Grimm’sche Märchen zurück ins Volk gelangen“, meint Lüthi (1992: 101), „pflegen sie sich von selbst zu reinigen: Sie nähern sich der abstrakten Stilform, die durch Wilhelm Grimm geschwächt wurde.“ Gerade aufgrund dieser Tatsache wäre zu behaupten,

dass die Märchen der Brüder Grimm anhand ihrer schon mehr als zweihundertjährigen Existenz und trotz ihrer stilistischen Bearbeitung seitens ihrer Sammler doch zu den Volksmärchen zu zählen sind. Brüder Grimm änderten den Text, um die Märchen dem Volke näher zu bringen. Nachdem die Märchen im Volk aufgenommen und mündlich weitergereicht wurden, bekommen sie durch das Volk wieder ihre eigentliche Form zurück: „[d]as erzählende Volk arbeitet mit. [...] Oft nähern sie sich durch das Wiedererzählen der Idealform, dem eigentlichen Märchenstil immer mehr an“ (vgl. Lüthi 1992: 102). Auf diese Weise werden sie wieder zur Ur-Poesie, wonach Jakob und Wilhelm Grimm eigentlich strebten.

4. Tiere im Märchen

Jedes Märchen braucht eine Hauptfigur. Meistens ist es der Mensch, der die Rolle des Helden übernimmt und aus dessen Abenteuern die Handlung eines Erzähltextes besteht. Doch nicht immer steht der Mensch im Mittelpunkt. In einigen Märchen übernehmen Tiere die Rolle des Protagonisten und treiben als solche die Handlung an.

Das Thema Tiere im Märchen wird nicht so oft erforscht. Erst in der jüngsten Zeit entstehen im Rahmen der kinder- und jugendliterarischen Forschung animalistische Arbeiten, in denen die Rolle von Tiergestalten in literarischen Texten besprochen wird, einige sind: Jianming Zhou (2008) „Tiere in der Literatur“, Sabine Obermaier (2009) „Tiere und Fabelwesen im Mittelalter“, Julia Sonntag (2008) „Wundersame Tiere und Geschöpfe in der Literatur des Mittelalters“. Demzufolge gibt es noch immer wenige Arbeiten, die zu finden sind und in denen die Funktion und die Darstellung der Tiere im Märchen besprochen werden.

In den *Kinder- und Hausmärchen* der Gebrüder Grimm sind Tiere oft vorkommende Gestalten, die genau wie der Mensch Abenteuer erleben und Hindernisse bewältigen müssen. In folgenden Kapiteln wird zuerst ein Überblick in Form einer Tabelle mit den am häufigsten vorkommenden Tieren in der Ausgabe letzter Hand aufgelistet und diesbezüglich der Aufbau der Tabelle erörtert, wonach die Beschreibung der Funktion der Tiere im Märchen folgt.

4.1. Tiere als Protagonisten in Grimms Märchenwelt

In Grimms Märchen kommen in verschiedenen Abschnitten der Märchentexte sowie

in unterschiedlichem Umfang unterschiedliche Tiere bzw. Tierarten vor. Da das Vorhandensein der Tiere in Grimms Textwelt sehr divergiert, wird hier als Wahlkriterium jenes angewandt, wonach in die unten stehende Tabelle jene Tiere aufgenommen werden, die im Titel der einzelnen Märchen vorkommen. Dieses Kriterium beruht auf der Annahme, dass in den Märchen, in deren Titel ein bestimmtes Tier vorkommt bzw. erwähnt wird, dieses hauptsächlich auch die Hauptgestalt des Textes ist. Damit werden die Märchen, in denen Tiere zwar vorkommen, jedoch nur als Nebenfiguren, ausgegrenzt. In der Tabelle werden die Tierart, der Märchentitel und die Anzahl des Vorkommens aufgelistet.

Tabelle 1. Vorkommen von Tieren in Märchentitel

Tier	Häufigkeit	Märchen
Fuchs	5	<i>Der Wolf und der Fuchs</i> <i>Der Fuchs und die Frau Gevatterin</i> <i>Der Fuchs und die Katze</i> <i>Der Fuchs und die Gänse</i> <i>Der Fuchs und das Pferd</i>
Vogel	5	<i>Mäuschen, Vögelchen</i> <i>Fundevogel</i> <i>Der goldene Vogel</i> <i>Die drei Vögelchen</i> <i>Der Vogel Greif</i>
Wolf	3	<i>Der Wolf und die sieben jungen Geißlein</i> <i>Der Wolf und der Mensch</i> <i>Der Wolf und der Fuchs</i>
Katze	3	<i>Katze und Maus in Gesellschaft</i> <i>Der Fuchs und die Katze</i> <i>Der arme Müllerbursch und das Kätzchen</i>
Ganz	3	<i>Die goldene Ganz</i> <i>Der Fuchs und die Gänse</i> <i>Die Gänsemagd</i>
Igel	2	<i>Haus mein Igel</i> <i>Der Hase und der Igel</i>
Esel	2	<i>Der Krautesel</i> <i>Das Eselein</i>
Maus	2	<i>Katze und Maus in Gesellschaft</i> <i>Mäuschen, Vögelchen</i>
Frosch	1	<i>Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich</i>
Schlange	1	<i>Die weiße Schlange</i>

Laus	1	<i>Läuschen und Flöhchen</i>
Floh	1	<i>Läuschen und Flöhchen</i>
Biene	1	<i>Die Bienenkönigin</i>
Huhn	1	<i>Von dem Tode des Hühnchens</i>
Schwan	1	<i>Die sechs Schwäne</i>
Löwe	1	<i>Das singende, springende Löweneckerchen</i>
Erdmännchen	1	<i>Das Erdmännchen</i>
Rabe	1	<i>Die Rabe</i>
Bär	1	<i>Der Zaunkönig und der Bär</i>
Pferd	1	<i>Der Fuchs und das Pferd</i>
Lamm	1	<i>Das Lämmchen und Fischen</i>
Fisch	1	<i>Das Lämmchen und Fischen</i>
Eule	1	<i>Die Eule</i>
Hase	1	<i>Der Hase und der Igel</i>
Kaninchen	1	<i>Das Meerhäschen</i>
Sperling	1	<i>Der Sperling und seine vier Kinder</i>

Aus der Tabelle ist zu entnehmen, dass sowohl Haus- als auch Wildtiere die Rolle des Protagonisten in Grimms *Kinder- und Hausmärchen* übernehmen. Zu bemerken ist, dass der Fuchs und der Vogel die am meisten vorkommenden Tiere in den Titeln sind. Jedoch ist aus den Titeln, in denen der Vogel auftaucht, nicht überall eindeutig, um welche Vogelart es sich handelt – es kann ein Specht, ein Rabe, eine Nachtigall oder etwas anderes sein und deshalb wird der Vogel aus Präzisionsgründen aus der Analyse ausgeschlossen. Beim Fuchs

ist es leichter anzunehmen, dass es sich um dieselbe Tierart handelt – um den Rotfuchs.⁸ Der Wolf ist das dritt meist vorkommende Tier in den Märchentiteln.

Die Tiere, die in den Märchentiteln vorkommen, können auf wilde Tiere und auf Haustiere eingeteilt werden. Zu den wilden Tieren gehören der Fuchs, der Wolf, die Vögel, der Igel, die Maus, der Frosch, die Schlange, die Laus, der Floh, die Biene, der Schwan, der Löwe, das Erdmännchen, der Rabe, der Bär, der Fisch, der Sperling, die Eule und der Hase. Zu den Haustieren zählen die Katze, die Gans, der Esel, das Huhn, das Pferd, das Lamm und das Kaninchen. Es fällt auf, dass die Gruppe der Wildtiere zahlreicher ist als die der Haustiere. Aus diesem Grund werden der weiteren Analyse die wilden Tiere unterzogen. Als repräsentative Wildtiere gelten der Fuchs und der Wolf, denn sie kommen nach Ausscheiden des Vogels am meisten in den Märchentiteln vor.

4.2. Funktion der Tiere im Märchen

Dass ein Tier die Hauptrolle im Märchen übernimmt, ist kein Zufall. Die Einführung des Tiermotivs hat ihre besondere Funktion. Manchmal können Menschen als Protagonisten die vom Autor vorgesehene Funktion nicht erfüllen, weshalb man dann zu den Tieren als Handlungsprotagonisten greift. Dadurch eröffnet sich dem Erzählen eine neue Welt, sogar eine neue Weltanschauung. Es erscheint überhaupt nicht unnatürlich, solche Tiergeschichten zu lesen, vor allem weil wir wissen, es handelt sich dabei um die Veranschaulichung des menschlichen Charakters. „Die jeweilige Tierart erscheint dann als eine Art Maske, mit der sich spezifische menschliche Charaktereigenschaften oder Problemlagen veranschaulichen lassen“ (Borgards 2015: 236). Mit dem Einsatz der Tiere im Märchen ist es möglich, auf schlichte Art und Weise gesellschaftliche Verhältnisse darzustellen, auf soziale Tabus einzugehen und die Leser über die Naturwelt und über den Umgang mit der Natur zu belehren. Denn „[a]ll das, was in diesen Märchen zwischen den Tieren passiert, kennen wir aus der Welt der Menschen“ (ebd.: 51).

Tiere können die Rolle sowohl einer Hauptfigur als auch einer Nebenfigur übernehmen. Das hängt von der Relevanz ihres Auftrittes ab. Tiere können auch am Rande der Handlung auftreten oder nur genannt werden, ohne dass ihre Figur eine wichtige Rolle im Text spielt. Das sind beispielsweise Tiere, die entweder als naturbeschreibendes Element

⁸ Vgl. Chmielewski 2016: 102

vorkommen, wie im Märchen *Der Sperling und seine vier Kinder*. In diesem Märchen agieren die Vögel sowohl als Handlungsauslöser als auch als Elemente der Naturbeschreibung, wobei die Jahreszeiten, der Wald und samt Vögeln andere Tiere beschrieben werden (vgl. Grimm 1857: 596). Im Märchen *Der goldene Vogel*⁹ (vgl. Grimm 1857: 249) kommt die Handlung in Bewegung gerade dadurch, dass man sich auf die Suche nach dem Vogel begibt.

Die Funktion der Tiere im Märchen kann auf drei Sphären unterteilt werden: Tiere unter Menschen, Tiere unter Tieren und Tiere, die zu Menschen werden.

4.2.1. Tiere unter Menschen

Tiere unter Menschen kommen in Märchen oft vor. Das wäre nicht merkwürdig, wenn die Tiere keine menschlichen Eigenschaften haben würden. In der Märchenwelt reden Tiere mit Menschen, als ob das selbstverständlich wäre. Die Wahrnehmungsebene wird nicht verändert, das heißt, dass sprechende Tiere nicht als ein phantastisches, sondern als ein reales Erzählelement vorkommen. Tiere unter Menschen fungieren meistens in der Rolle des Helfers oder des Gegenspielers. Damit wird an das ursprüngliche Zusammenleben des Menschen und des Tieres erinnert (vgl. Arnica et al. 2005). Darüber schreibt auch Jacob Grimm im ersten Kapitel seines *Rheinhart Fuchs* (1834), wo er

Märchen und Fabeln als Texte [versteht], in denen ein ursprünglich vorhandenes, später aber verloren gegangenes Wissen über das verborgene Leben der Tiere aufbewahrt ist, ein Wissen über das Band zwischen Menschen und Tieren, die gleichermaßen durch Triebe, Kunstvermögen, Begehungen, Leidenschaften und Schmerzen geprägt seien, weshalb man ohne gewaltsamen Sprung, Eigenschaften des menschlichen Gemüts auf das Tier und tierische Äußerungen auf den Menschen übertragen dürfte. (Borgard 2017: 59)

Ein Beispiel dafür ist das Märchen *Der arme Müllerbursch und das Kätzchen* (Grimm 1857: 444), wo das kleine Kätzchen dem Burschen zur Hilfe kommt. Das Handlungsschema beruht darauf, dass der Held, im genannten Fall der Müllerbursch, auf ein Hindernis stößt und nicht mehr weiter kann. In diesem Augenblick erscheint aus dem Nichts ein Tier, hier das Kätzchen, und beschließt von sich selbst aus, dem Menschen bzw. dem Burschen zu helfen (vgl. ebd.: 445). Oft haben die Helfer-Tiere magische Kräfte oder denken sich sofort eine Lösung für das Problem des Helden aus, wie beispielsweise es dem Froschkönig möglich ist, sofort die Kugel der Königstochter aus dem Brunnen zurückzuholen (vgl. ebd.: 12).

Wenn das Tier dem Menschen gegenüber die Rolle des Gegenspielers hat, geht die Geschichte für das Tier nicht gut aus. Beispielsweise ist im Märchen *Der Wolf und der*

⁹ In diesem Märchen agiert der Vogel nur als Auslöser der Handlung, er vollbringt keine Taten und bekommt keine menschlichen Eigenschaften, wogegen der Fuchs diese bekommt und aktiv zu der Handlung beiträgt.

Mensch (vgl. ebd.: 324) der Wolf eine negative Figur, die dem Menschen nicht helfen, sondern schaden möchte. Dem Schema eines Volksmärchens entsprechend zeigt der menschliche Held dem Tier gegenüber seine Überlegenheit und besiegt es, indem er meistens eine Waffe benutzt (vgl. ebd.: 325).

4.2.2. Tiere unter Tieren

Tiere, die im Märchentext nur mit anderen Tieren leben, werden wie Menschen dargestellt. Neben all den menschlichen Eigenschaften wie Sprachfähigkeit, Emotionalität und Rationalität pflegen diese auch menschliche Sitten und Bräuche. In einem solchen Märchen übernehmen Tiere vollständig die Rolle des Menschen und zeigen vor allem auf, was am Charakter des Menschen fehlerhaft ist. Mit anderen Worten, es handelt sich um Texte, in denen die Tiere menschliche Fehler und Laster nachmimen (vgl. Arnica et al. 2005). Ein Beispiel dafür ist das Märchen *Katze und Maus in Gesellschaft* (vgl. Grimm 1857: 16). In diesem Märchen gehen die Katze und die Maus eine Gemeinschaft ein. Sie beschließen zusammen zu wohnen und teilen sich die zu erledigende Arbeit auf. Sie pflegen menschliche Bräuche, wie es die Taufe des Kindes ist. Die Katze und die Maus haben in diesem Text die Funktion, gesellschaftliche und politische Phänomene widerzuspiegeln. Ihre Gesellschaft kann als Vereinigung zweier Staaten oder im Kontext der mittelalterlichen Zeit zweier Königreiche verstanden werden. Dies ist nicht das einzige Märchen, worin den Tieren die Funktion der Darstellung des Menschen als ‚zoon politikon‘ zugewiesen wird: „Die Naturalisierung des Politischen und die Animalisierung des Sozialen sind in der abendländischen Literatur- und Kulturgeschichte zentrale Funktionen von Tiermetaphern und Fabeltieren, von narrativen und allegorischen Tieren, und eben auch von den Tieren der Märchen“ (Borgards 2017: 56).

Mithilfe des Märchens wird soziale Kritik geübt, und zwar ungeachtet dessen, dass man diese Kritik hinter den Tiergestalten versteckt. Auch im Märchen *Der Hase und der Igel* (Grimm 1857: 687) ist soziale Kritik präsent. Der Igel ist ein ‚einfacher Mensch‘, eigentlich ein Bauer, der sein angebautes Gemüse pflegt, wogegen der Hase den ‚vornehmen Menschen‘ darstellt, also ein Landbesitzer ist. Das Märchen stellt den Umgang eines wohlhabenden Menschen mit einem einfachen Bauern da, bzw. das abwertende Benehmen derjenigen aus den oberen Schichten. „Der Hase aber, der auf seine Weise ein vornehmer Herr war, und

grausam hochnäsiger dabei, antwortete nicht auf des Igels Gruß“ (Grimm 1857: 688). Daraus ist zu entnehmen, dass sich der Hase nicht vornehm, sondern nur herrisch verhält und den Igel als minderwertig betrachtet, was in der Menschenwelt oft vorkommt.

4.2.3. Tiere die zu Menschen werden

Tiere, die zu Menschen werden, tauchen meistens in Grimms Märchen auf, wo das Motiv der Ehe vorkommt. Es handelt sich dabei meistens um eine Partnerschaft zwischen zwei Menschen, von denen der eine die Menschengestalt hat, während der andere in eine Tiergestalt verzaubert ist. Der ‚Tiermensch‘ fungiert als Hilfe bei der Reifung seines menschlichen Partners. Oft erschrickt die Tiergestalt ihren menschlichen Partner oder widert sie ihn sogar an. Damit möchte man darauf hinweisen, dass die Menschengestalt noch nicht reif genug für die Eheschließung ist, denn sie kann über das Äußere der anderen Gestalt nicht hinwegkommen. Nachdem sie aber die Andersartigkeit der verzauberten Gestalt akzeptiert und/oder eine Aufgabe für die Erlösung seines Partners aus seiner tierischen Gestalt vollbracht hat, ist sie reif und kann glücklich das Eheleben genießen. Ein Beispiel dafür ist das Märchen *Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich* (vgl. Grimm 1857: 12f), worin die Königstochter sich selbst überwinden, reifen und dem Froschkönig helfen muss, den Zauber zu brechen, um seine Gemahlin zu werden.

Tiere, die in den Märchen der Gebrüder Grimm auftauchen, sind entweder Haustiere (Katze, Gans, Esel, Pferd) oder Wildtiere (Bär, Löwe, Wolf, Fuchs) (vgl. Grimm 1857). Dadurch, dass ein Tier als Hauptfigur mit menschlichen Zügen im Märchen auftaucht, wird das Wunderbare eingeführt – die Realität wird mithilfe sprechender Tiere modifiziert. Diese Tiere, obwohl sie mit menschlichen Eigenschaften ausgestattet werden, werden letztens nicht vollkommen als humane Wesen dargestellt. Dies fungiert als Akzentuierung des moralischen Menschen – sein Handeln erscheint überlegen und human.

5. Darstellung wilder Tiere in Grimms Märchenwelt

Es werden hier nicht alle Tierarten analysiert, sondern wird der Fokus auf den Wolf und den Fuchs als bekannteste Repräsentanten der Wildnis in Grimms Märchentexten, dank ihrer weiten Verbreitung in Europa, gerichtet. Zu Beginn versucht man zu erklären, wieso gerade die Tierarten ‚Wolf‘ und ‚Fuchs‘ zum häufigsten Protagonisten von Grimms

Märchentexten geworden sind, wonach diese Gestalten in Bezug auf ihre Darstellung und Funktion anhand ausgewählter Märchen besprochen werden.

5.1. Das Bild des Wolfes in der europäischen Kultur

Der Wolf ist unter den Tieren einer der bekanntesten Protagonisten in Grimms Märchenwelt. Er tritt immer wieder auf, ob als Hauptfigur oder als Nebenfigur. Am meisten wird die Figur des Wolfes mit den Attributen „groß“ und „böse“ in Verbindung gebracht, was Angstgefühle bei dem Menschen verursacht (vgl. Anders et. al. 2013). Obwohl der Gedanke an den Wolf bei den meisten Menschen negative Assoziationen hervorruft und keine angenehmen Emotionen, greifen zeitgenössische Autoren in ihren Text immer wieder zum Wolf-Motiv, dem sie dann im heutigen Kontext eine andere Funktion zuweisen. Deshalb wird in diesem Kapitel nach der Auffassung vom Wolf zur Zeit der anfänglichen Märchenproduktion gegriffen.

Schon in der Mythologie werden dem Wolf keine positiven Eigenschaften zugeschrieben. Die indischen Mythen hängen ihm dämonische Züge an (vgl. Wallner 1998). Nicht viel anders gestaltet das Wolfsbild das Christentum. Hierbei wird der Wolf als der Teufel selbst bezeichnet (vgl. ebd.). Im Mittelalter glauben die Menschen an Werwölfe, die halb Mensch, halb Wolf sind, und die der Teufel geschaffen hat, um Menschen zu zerreißen oder sie aufzufressen (vgl. ebd.). In der altgermanischen Sprache bedeutet das Wort ‚Wolf‘ nicht nur das damit bezeichnete Tier, sondern auch ‚Räuber, Mörder, Würger, verachteter Verbrecher, Verbannter, böser Geist‘ etc. (vgl. ebd.).

Später, in der frühen Neuzeit (1450-1650), als sich die Mehrheit der Volksmärchen zu formen beginnt, herrscht ebenfalls ein negatives Bild vom Wolf. Der Grund dafür liegt in der damaligen steigenden wirtschaftlichen Progression. Es handelt sich darum, dass die Landwirtschaft an Bedeutung gewinnt, weshalb man immer größere Landflächen zu kulturellem Anbau benötigt. So ergreift der Mensch auch manches Territorium, das einst das natürliche Ruhgebiet des Wolfes war. Dementsprechend wird das Tier in seinem Lebensraum eingeschränkt und kommt infolgedessen des Öfteren auf das Land des Menschen. Der Mensch fürchtet sich vor der Begegnung mit dem Wolf nicht nur deshalb, weil ihn der Wolf angreifen und umbringen könnte, sondern auch wegen des wirtschaftlichen Schadens, den der Wolf dem Gezüchteten beifügen könnte. Das heißt, dass die Schafe, die die Menschen züchten, von dem

Wolf angegriffen und gefressen werden können, was die Menschen ohne Einkommen ließe. Ein weiterer Grund für die Animosität ist, dass der Wolf als das Wilde, Ungezähmte und Barbarische verstanden wird, und zwar im Kontrast zum menschlichen Streben nach dem Zivilisierten. Der Wolf wird als Schädling angesehen, der zu vernichten ist, weshalb er der Gefahr ausgesetzt wird, ausgerottet zu werden.¹⁰

Gemäß einem solchen Verständnis des Wolfes sind auch viele Redewendungen entstanden, die noch heute geläufig sind: ‚Das freie Schaf frisst der Wolf‘, ‚Der Wolf wird älter, aber nicht besser‘, ‚Der Wolf schnappt nach dem Lamb noch, wenn ihm die Seele ausgeht‘, ‚Der schreit zu langsam, den der Wolf erwürgt‘, ‚Der Fuchs ändert den Balg und bleibt ein Schalk, der Wolf ändert das Haar und bleibt, wie er war‘, ‚Bleibe der Wolf im Walde, so würd‘ er nicht beschrien‘¹¹ usw. Jedes von diesen Sprichwörtern beinhaltet eine negative Konnotation zum Wolf. Alle gehen auf seine Boshaftigkeit, Gefräßigkeit und Unverbesserlichkeit ein.

5.2. Die Gestalt des Wolfes in einigen Märchen der Gebrüder Grimm

Nachdem erklärt wurde, wieso der Wolf als böses und schädliches Tier angesehen wird, wundert es nicht, wie der Wolf in den Märchen dargestellt wird. Oft werden ihm nur schlechte Eigenschaften zugeteilt. Er wird als ein Tier portraitiert, jedoch werden ihm auch menschliche Wesensmerkmale zugeteilt. In diesem Kapitel wird die Figur des Wolfes aus Grimms Märchen der Analyse unterzogen, um zu sehen, wie er dort dargestellt wird. Beachtet werden zuerst Attribute, die ihm im Märchentext angehängt werden, um danach zu sehen, welche Funktion des Wolfes dadurch gestützt wird. Ein wichtiger Bestandteil der Analyse ist auch das Erforschen der Erzählelemente bzw. wie diese der Darstellung des Wolfes beitragen. Zuletzt wird die Frage beantwortet, woran es dem Wolf fehlt, um zu einem Menschen zu werden und wo ist dies im Text zu erblicken.

5.2.1. *Der Wolf und die sieben jungen Geißlein*

Im Märchen *Der Wolf und die sieben jungen Geißlein* spielt der Wolf die Hauptrolle

¹⁰URL: <http://www.maerchenatlas.de/miszellaneen/marchenfiguren/tiere-im-maerchen-der-wolf/> .

¹¹URL: https://www.sprichwoerter.net/index.php?option=com_search&Itemid=45&searchword=wolf&searchphrase=any&ordering=newest&limit=20&limitstart=0 .

und zwar als Bösewicht. Er möchte um jeden Preis seine Klauen auf die kleinen Geißlein legen. Die Mutter warnt die Geißlein vor dem gefährlichen Wolf, der sie sonst „mit Haut und Haar“ (Grimm, 1857: 32) auffressen wird. Schon am Anfang, bevor er überhaupt eine Aktion initiiert, wird der Wolf als „Bösewicht“ (ebd.) bezeichnet.

Die Kinder werden im Text im Voraus vor seiner tricksenden Natur gewarnt (vgl. ebd.: 33). Dem Wolf gelingt es doch die Geißlein auszutricksen, aber mit viel Mühe. Er versucht es immer wieder, doch die Kinder erkennen es. Daraus ist zu sehen, dass er nicht als schlau portraitiert wird, eher als hartnäckig in seinem Vorhaben. Das könnte man als eine positive Eigenschaft verstehen, jedoch befolgt der Wolf einen negativen Zweck, weshalb dann auch diese Eigenschaft als negativ zu bewerten ist. Bei seinem Versuch, die Geißlein auszutricksen, überwindet er darüber hinaus die Hindernisse, die ihm auf dem Weg gelegt werden, mit Aggression. Beispielsweise, als sich der Müller weigert, ihm die Pfote weiß zu streichen, droht ihm der Wolf: „Wenn du es nicht tust, so fresse ich dich“ (ebd.). Dies fungiert als ein Hinweis, dass er überhaupt nicht schlau ist, sondern aggressiv, herrisch, gemein und unsensibel.

Auf seine Dummheit verweist ferner die Tatsache, dass er mit seiner Beute nicht wegläuft, sondern sich sofort am Tatort schlafen legt, wodurch er selbst sein tragisches Ende vorbereitet. Nachdem die alte Geiß nach Hause gekommen ist und das eine Geißlein, das sich in die Uhr versteckte, gefunden hat (vgl. ebd.: 34), erblickt sie den schlafenden Wolf und füllt seinen Magen mit Steinen, weshalb er in den Brunnen fällt und stirbt (vgl. ebd.: 35). Dadurch wird der Jäger zum Opfer. Das ist deshalb möglich, weil der Wolf nur darum jagt, um satt zu werden. Ihm war am Wichtigsten, dass er seine primären Bedürfnisse stillt, zu denen Essen, Trinken, Schlafen und körperliches Wohlbefinden zählen.¹² Der Mensch in Grimms Märchen als Jäger hat hingegen ganz andere Motive, die unterschiedlicher Provenienz sind: so verfolgt er bei der Jagd den Wunsch nach Sicherheit, durch die Teilung der Beute sogar das Streben danach, anderen zu helfen, was man als ‚zivilisiertes Jagen‘ gegenüber der ‚natürlichen Jagd‘ der Tiere in der Wildnis verstehen kann, die ausschließlich auf die Befriedigung des Hungergefühls ausgerichtet ist.

Wie schon erwähnt, wird der Wolf als Missetäter dargestellt. Mehrmals wird er als Bösewicht (vgl. ebd.: 32-33) und einmal als Ungetüm (vgl. ebd.: 35) bezeichnet. Da an

¹² Nach der Maslowischen Bedürfnispyramide:
URL: https://www.lpb-bw.de/fileadmin/Abteilung_III/jugend/pdf/ws_beteiligung_dings/2017/ws6_17/maslowsche_beduernispyramide.pdf .

mehreren Stellen im Text sein Name („der Wolf“) ausgelassen und durch die eben angeführten Bezeichnungen ersetzt wird, wird im Text des Märchens der Eindruck des Monsterhaften als etwas Typisches für die Wolfsgestalt nur verstärkt. Mehrmalig wird darüber hinaus erwähnt, dass seine Stimme rau ist (vgl. ebd.: 32-33), dazu noch seine Pfote schwarz (vgl. ebd.: 33), weshalb sich der Leser ein schreckhaftes Bild, das mehrere Sinnen anspricht, vom Wolf machen kann. Dazu trägt auch die Beschreibung bei, wie er schlief. Er „schnarchte, dass die Äste zitterten“ (ebd.: 34). Diese bildhafte Beschreibung lässt nicht nur den Eindruck entstehen, dass sich die kleinen Tiere im Wald vor dem Wolf fürchten, sondern dass auch die ganze Natur bzw. sogar Pflanzen vor ihm Angst haben. Er wird mit Attributen wie „in der Gier ganz hinuntergeschluckt“ (ebd.: 34), „gottloses Tier“ (ebd.: 35), „musste jämmerlich ersaufen“ (ebd.) verzehrt. Die Funktion dieser Attribuierungen liegt darin, den Wolf als äußerst gefährliches Ungeheuer darzustellen. Der Leser wird dadurch ganz von der Empathie für ihn befreit und dazu verleitet, zu meinen, der Wolf hätte eine solche Strafe auch verdient.

Obwohl der Wolf in diesem Märchen menschliche Eigenschaften zugeschrieben bekommt, fehlt es ihm am Einigen, um zum Menschen zu werden. Er kann sprechen, komplex denken – er schmiedet Pläne, um die kleinen Geißlein auszutricksen – er kann auf den hinteren Beinen stehen usw. jedoch genügt das alles nicht, weil das Tierhafte in ihm am Ende überwiegt. Nachdem er sich sattfrisst, folgt er nicht mehr dem Verstand, sondern seinen Instinkten und legt sich schlafen. Bei der Beschreibung seines Äußerlichen werden nicht nur seine Füße, was auch der Mensch hat, sondern auch seine Pfote, was nur ein tierisches Merkmal ist, erwähnt.

Am meisten kommen seine tierischen Elemente zum Vorschein, als seine Essgewohnheiten veranschaulicht werden: „schluckte er in seinen Rachen“, „gefressen hätte“, „in der Gier ganz hinuntergeschluckt“ (ebd.: 33-34). Alle diese Verben verwendet man meistens zur Beschreibung eines Tieres und nicht bei der Beschreibung eines Menschen. Da die Gefräßigkeit das Hauptkennzeichen des Wolfes ist, sind diese Verben von großer Bedeutung für die Wahrnehmung dieser Gestalt. Auch bei seinem tragischen Scheitern im Brunnen wird sein Tod als jämmerlich bezeichnet, worauf das Jubeln anderer Tiergestalten aus diesem Märchen folgt. Das würde nicht beim Tod einer Menschengestalt der Fall sein.

Die Feier repräsentiert die neugewonnene Sicherheit und Lebensfreude der Geißlein, denn es besteht für sie keine Gefahr mehr. Der Wolf wird auch von der alten Geiß als „gottloses Tier“ (ebd.) bezeichnet. Nicht nur diese Bezeichnung, sondern auch dass ein Tier ein anderes Tier so bezeichnet, stellt eine sehr eindrucksvolle Zuschreibung dar. Das verweist

nicht nur darauf, dass dieser Tiergestalt etwas fehlt, um eine menschliche Gestalt zu werden, sondern es wirft sogar die Frage auf, ob er auch zu den Tieren zuzuzählen ist. Anscheinend wird der Wolf sogar als minderwertig in der Tierwelt angesehen.

5.2.2. *Der Wolf und der Mensch*

Im Märchen *Der Wolf und der Mensch* handelt es sich um einen Wolf, der die Stärke des Menschen bezweifelt. Der Fuchs erzählt dem Wolf, wie kräftig der Mensch ist, aber der Wolf, der nichts über Menschen weiß, zweifelt daran: „Der Fuchs erzählte einmal dem Wolf von der Stärke des Menschen, kein Tier könnte ihm widerstehen“ (Grimm 1857: 324). Der Wolf glaubt an dessen Geschichte nicht, obwohl er nie einem Menschen begegnet ist. Der Fuchs bietet sich an, dem Wolf einen Menschen zu zeigen, denn der Wolf möchte den Menschen besiegen. Das Märchen endet mit dem Kampf zwischen dem Wolf und dem Menschen, wobei der Mensch siegt, indem er sein Gewehr benutzt: „Da zog dieser seinen blanken Hirschfänger und gab ihm links und rechts ein paar Hiebe, dass es, über und über blutend, mit Geheul zu dem Fuchs zurücklief“ (ebd.: 325).

Dieses Märchen unterscheidet sich vom Märchen *Der Wolf und die sieben jungen Geißlein* in der Art und Weise, wie darin die Figur des Wolfes geschildert wird. Hier wird der Wolf nirgendwo im Text als Bösewicht oder als böser attribuiert, und dennoch entwickelt sich mithilfe anderer Erzählmittel ein negatives Bild vom Wolf.

Zuerst kommt im Text dieses Märchens die Naivität des Wolfes zum Vorschein. Obwohl er nie einem Menschen begegnet ist, ihn sogar nicht erkennen kann, auch wenn er ihn sieht, glaubt er im Voraus an dessen Stärke nicht. Er verhält sich als naiver Besserwisser und sein Mangel an Intelligenz ist zu bemerken, als er den Wunsch äußert, den Menschen anzugreifen: „[W]enn ich nur einmal einen Menschen zu sehen bekäme, ich wollte doch auf ihn losgehen“ (ebd.: 324). Der Einsatz von Aggression als Folge von Unwissen über ein bestimmtes Phänomen ist nur ein Zeichen von mentaler Begrenztheit und Narrheit.

Im Mittelpunkt des Märchentextes steht gerade die Dummheit des Wolfes. Man kann ihn als dumm und arrogant bezeichnen, weil er jemandem, den er nicht kennt, schaden möchte, nur weil er denkt, er sei physisch stärker als er. Er ist die ganze Zeit nur darauf konzentriert, dass er als aller stärkste am Ende steht. Im Dialog mit dem Fuchs begreift man aber sukzessive, wie dumm und ahnungslos der Wolf wirklich ist. Nachdem der Jäger dem

Wolf Schrot ins Gesicht geschossen und ihn mit seinem Hirschfänger geschlagen hat, fragt der Fuchs, was passiert ist. Der Wolf beschreibt das Gewähr als einen Stock und die Schüsse wie „Blitz und Hagelwetter“ (ebd.: 325).

Die Dummheit des Wolfes kommt noch mehr zum Ausdruck in Opposition zum Charakter des Fuchses. Der Fuchs ist alles, was der Wolf nicht ist. Er ist intelligent, listig und zurückhaltend: „Dort kommt ein Mensch, auf den musst du losgehen, ich aber will mich fort in meine Höhle machen“ (ebd.). Der Fuchs macht sich am Ende sogar über den Wolf lustig, denn er wusste, wie der Kampf ausgehen wird: „Was du für ein Prahlhans bist: du wirfst das Beil so weit, dass du’s nicht wieder holen kannst“ (ebd.). Eben durch die Gestalt des Fuchses zeigt sich das Negative am Wolf im vollen Umfang.

Das Menschliche kommt in diesem Märchen beim Wolf kaum in den Vordergrund. Zwar verfügt er wieder über die Eigenschaft zu sprechen und besitzt menschliche Charakterzüge wie Gier, Narrheit, Dummheit, Arroganz und Prahlucht. Doch er entwickelt sich nicht zur Gänze zum Menschen. Im Weg steht ihm der Jäger, auf den er losgeht. In dieser Auseinandersetzung geht es um nichts anderes als um die Überlegenheit des Menschen dem untergeordneten und schwächeren Tier gegenüber. Der Wolf ist von seiner rohen Kraft gerade ergriffen und kann nicht über sie hinaus denken – er mündet in eine Art von Stillstand, wo er keine weiteren Kompetenzen entwickeln kann. Der Mensch hingegen kennt seine physischen Kräfte bzw. Schwächen und nutzt sie aus, um sie mit seinem Verstand zu ergänzen. Damit zeigt sich, wie viel der Mensch dem Wolf voraus ist. Der Wolf hat die Funktion zu zeigen, wie überlegen der Mensch dem Tier ist. Hier wird betont, wie der Mensch seine Mängel (beispielsweise Kraft) mit dem Einsatz seines Verstandes kompensiert.

5.2.3. *Der Wolf und der Fuchs*

Das Märchen *Der Wolf und der Fuchs* hat neben dem Fuchs, genau wie die vorher zwei analysierten Märchen, den Wolf zur Hauptfigur. Im Mittelpunkt des Textes steht die Gier und Gefräßigkeit des Wolfes, wobei dieser Gestalt im Textverlauf noch weitere Mängel zugeschrieben werden.

Schon am Anfang wird dem Wolf die Beschreibung ‚Herr‘ zugeschrieben, denn er herrscht über den Fuchs: „Der Wolf hatte den Fuchs bei sich, und was der Wolf wollte, das musste der Fuchs tun, weil er der schwächste war, und der Fuchs wäre gerne des Herrn los

gewesen“ (ebd.). Hier ist zu sehen, wie er den schwächeren Fuchs ausnützt und ihm ständig droht, wenn sich dieser weigert zu gehorchen. Das ist eine typische Eigenschaft eines machtsüchtigen Menschen, der auf seinem Weg zum Ziel keine Skrupel kennt.

Dem Wolf ist wieder das Hauptziel, satt zu werden: „Rotfuchs, schaff mir was zu fressen“ (ebd.). Seine Gefräßigkeit kommt auch in diesem Märchen hervor, und wieder einmal endet er wegen seiner Gier mit dem Tod. Der Fuchs muss ihm immer wieder Essen verschaffen, wonach der Wolf nicht satt wird, bis er nicht selber versucht, noch mehr Essen heranzuschaffen, was ihm natürlich nicht gelingt: „Weil er es aber so ungeschickt machte, ward es die Mutter vom Lämmlein gewahr und fing an entsetzlich zu schreien und zu bläen, dass die Bauern herbeigelaufen kamen“ (ebd.: 326). Nach jedem gescheiterten Versuch nennt ihn der Fuchs „ein Nimmersatt“ (ebd.) und nach dem letzten Scheitern, das mit des Wolfes Tod endet, nennt er ihn einen „alten Nimmersatt“ (ebd.: 237). Dieses sich wiederholende Attribut hat die Funktion, den Charakter des Wolfes als hauptsächlich gefräßiges Monster darzustellen. Mit der Hinzufügung des ‚alten‘ zum ‚Nimmersatt‘ verstärkt sich dieser Eindruck noch mehr. Dazu trägt noch die Tatsache bei, dass er als der „gierige Wolf“ (ebd.: 326) bezeichnet wird, denn nicht nur, dass er ständig nach Essen verlangt, er kann auch nie genug haben.

Wie auch in dem vorher analysierten Märchen, trägt der Fuchs entscheidend zur Charakterisierung der Wolfsgestalt bei. Die Dummheit des Wolfes wird durch die List des Fuchses betont. Der Wolf ist zwar das stärkere Tier, jedoch bemerkt er wegen seiner Dummheit nicht, dass es dem Fuchs gelingt, ihn immer wieder auszutricksen. Der Fuchs bringt dem Wolf das Essen und geht weg, weil er weiß, dass der Wolf noch mehr verlangen wird (vgl. ebd.). Der Wolf kann wegen seiner Ungeschicklichkeit nicht so leicht wie der Fuchs zum Essen kommen.

In diesem Märchen bleibt der Wolf immer noch ein Tier, auch wenn ihm menschliche Merkmale zugeschrieben werden. Das ist sofort zu bemerken, als er dem Fuchs befiehlt, er solle ihm etwas zum „fressen“ (ebd.: 325) besorgen. Dieses Verb ist besonders stark in seiner Bedeutung, denn der Wolf benutzt es, um sich selbst zu charakterisieren, womit er zeigt, er ist noch ein Tier. Weiterhin wird bei der Schilderung seines Mahles der Ausdruck „in einem Augenblick hinuntergeschluckt“ (ebd.: 326) verwendet, was eindeutig auf tierisches Verhalten verweist. Wiederum besiegt ein Mensch den Wolf, denn am Ende schlägt ihn ein Bauer „mit einem Knüppel“ (ebd.: 327) tot. Das zeigt noch einmal, dass das Tier im Text dem Menschen untergeordnet ist. Die Figur des Wolfes soll zeigen, dass der Unterdrücker leicht zum

Unterdrückten werden kann.

5.3. Das Bild des Fuchses in der europäischen Kultur

Der Fuchs kommt als Hauptgestalt in Grimms *Kinder-und Hausmärchen* auch sehr oft vor. Das Interessante bei dieser Figur ist es, dass mit ihr sowohl Gutes als auch Böses in Verbindung gebracht wird.

Schon in den ältesten Zeiten war der Fuchs Gegenstand menschlicher Fantasie. Er galt als eine geheimnisvolle Kreatur, die zugleich gefährlich aber auch faszinierend ist. Die alten Römer entwarfen schon das Bild vom Fuchs als Symbol für List und Verschlagenheit, welches sich auch unter anderen Völkern verbreitete (vgl. Riegler 1907: 40ff).

Im Mittelalter wird die Fuchsgestalt dank dem Epos *Reynke de vos* (1498) zum weit verbreiteten Helden. Ihm wird große Schlaueit und ein wunderschönes Äußeres zugeschrieben. Darin entkommt er aber nicht dem, dass man ihn auch als rüdig und schäbig charakterisiert (vgl. ebd.: 40). Riegler erklärt des Fuchses schlechten Ruf mit der Einmischung des Christentums: „Dass der Fuchs in den ältesten Zeiten in demselben schlechten Ruf stand wie heutzutage, geht hervor aus einer Stelle im neuen Testament, wo Jesus mit Anspielung auf die Bosheit des Herodes diesen einen *Fuchs* nennt“ (ebd.: 43).

Infolge der schon oben genannten wirtschaftlichen Entwicklung in der Neuzeit verlieren sowohl der Wolf als auch der Fuchs an ihren Lebensraum und dringen immer öfter in den Lebensraum des Menschen ein. Der Fuchs tut dies etwas subtiler als der Wolf. Dank seiner List und Schlaueit bleibt er in der Menschenwelt weniger bemerkbar als der Wolf. Natürlich ist auch er dort nicht willkommen, denn sein Plündern ist eine Drohung für die wirtschaftliche Lage der Menschen: „Seine Lieblingsgerichte sind Hühner und Gänse, weswegen er als geschworener Feind des Hühnerhofes gilt“ (ebd.: 45).

Im deutschen Volk sind viele Redewendungen und Sprichwörter über den Fuchs entstanden. Manche beziehen sich auf seine Intelligenz, die anderen auf seine Verschlagenheit, während einige vor seiner Gefahr warnen: ‚Schlau wie ein Fuchs sein‘, ‚Bär und Büffel können keinen Fuchs fangen‘, ‚Der Fuchs ändert den Pelz und behält den Schalk‘, ‚Der Fuchs verkehrt wohl seine Haut, aber nicht sein Gemüt‘, ‚Dem Fuchs den Hühnerstall anvertrauen‘, ‚Rab auf dem Dach, Fuchs vor der Tür, Hüt‘ sich Mann und Ross dafür‘¹³ usw.

¹³ URL: https://www.sprichwoerter.net/index.php?option=com_search&Itemid=45&searchword=fuchs&submit=Suchen&searchphrase=all .

Anhand der erwähnten Sprüche kann man sich eine klare Vorstellung davon machen, wie der Fuchs vom Volk empfunden wird: als ein listiges Wesen, das manchmal auch böse sein kann, insbesondere wenn er zu einer Gefahr für die Hühner wird.

5.4. Die Gestalt des Fuchses in einigen Märchen der Brüder Grimm

Es stellt sich aber die Frage, ob solche Vorstellungen vom Fuchs, die dem Volke in der Geschichte eigen waren, auch in den *Kinder- und Hausmärchen* der Gebrüder Grimm zu finden sind. Im Fokus der Analyse stehen die Attribute, die dem Fuchs in Grimms Märchen zugeschrieben werden und wie sie den Charakter der Fuchsgestalt ausmachen. Zum Schluss wird auf die Frage eingegangen, ob der Fuchs dank der Zuweisung menschlicher Eigenschaften in Grimms Texten mehr als Tier oder mehr als Mensch angesehen werden kann.

5.4.1. *Der Wolf und der Fuchs*

Dieses Märchen wurde schon im Kapitel 5.2.3. hinsichtlich der Darstellung des Wolfes besprochen, doch jetzt wird der Fokus der Analyse auf den Fuchs gelegt. Wie schon erklärt, übernimmt in diesem Text neben dem Wolf der Fuchs die Hauptrolle. Auf den ersten Blick kann man ihn als des Wolfes Helfer verstehen, als ein Tier, das einem anderen zur Seite steht und ihn auf seinem Abenteuer begleitet. Nachdem aber im Text behauptet wird, „der Fuchs wäre gerne des Herrn los gewesen“ (Grimm, 1857: 325), ist es eindeutig, dass er sein Untertan ist. Er muss ihm gehorchen, sonst droht ihm, dass ihn der Wolf auffrisst. Obwohl er anscheinend der hilflose Unterdrückte ist, bedeutet das automatisch nicht, dass seine Figur voll und ganz positiv ist.

In diesem Märchen stehen die Schlaueit und die List des Fuchses in dem Vordergrund. Diese Eigenschaften kommen noch besser zum Vorschein, weil die Figur des Wolfes als besonders gierig und dumm dargestellt wird. Auf den ersten Blick scheint es, als würde der Fuchs nur blind Befehle befolgen, doch hinter dem steckt viel mehr. Er zeigt, dass er über viel Wissen verfügt, denn er weiß immer, wo er Nahrung kriegen kann: „Ich weiß einen Bauernhof, wo ein paar junge Lämmlein sind“ (ebd.). Der Fuchs kennt sehr gut die Schwächen des Wolfes, seine Gefräßigkeit und Gier, weshalb er ihn einen ‚Nimmersatt‘

nennt. Deshalb bringt er immer, wenn er ihm Essen besorgt, nur eine begrenzte Menge mit, denn er weiß, diesem wird das nicht genügen, was den Wolf zuletzt das Leben kostet. Die intellektuelle Dominanz des Fuchses zeigt sich dadurch, dass der Wolf nicht einmal bemerkt, dass er immer wieder ausgetrickst wird: „[D]er Fuchs, wie er ihn [den Bauer] sah, war mit einem Satz zum Loch draußen: der Wolf wollte nach, aber er hatte sich so dick gefressen, dass er nicht mehr durch konnte, sondern stecken blieb“ (ebd.: 327).

Auf den Fuchs wird im Märchen meistens als ‚*Fuchs*‘ referiert, zweimal als ‚*Rotfuchs*‘ und einmal als ‚*der Listige*‘ (vgl. ebd.: 325ff). Dadurch wird insbesondere auf seine Schlaueit und Intelligenz hingewiesen, von der Tiergestalt des Fuchses steigt er bis zu einem sehr listigen Wesen auf. Am Ende, als er ‚*der Listige*‘ genannt wird, ist es klar, was für ein Spiel er die ganze Zeit mit dem Wolf getrieben hat. Am Anfang wird ihm das Attribut ‚*der Schwächste*‘ (ebd.: 325) zugeteilt. Mit dieser Attribuierung möchte man zeigen, dass er körperlich dem Wolf untergeordnet ist. Später wird beschrieben, wie er um das Haus „schlich“ (ebd.: 326), wie er vorsichtig die Beute herauswählt und geschickt klaut. Dadurch kommt seine Intelligenz zum Vorschein, während seine Eigenschaft des körperlich Schwächeren in den Hintergrund fällt. Obwohl er nur seinen Weg in die Freiheit sucht: „Der Fuchs wäre gerne des Herrn los gewesen“ (ebd.: 325), bedient er sich böser und hinterhältiger Mittel, um den Wolf auszutricksen. Seine Trickserei wird vom Wolf als böse beschrieben: „[W]as hast du mich garstig angeführt?“ (ebd.: 326), was die eigentliche Natur des Fuchses offenbart. Er wirkt listig, lügnerisch und verschlagen. Seine Listigkeit ist eher tierhaft als menschlich, denn wie jedem anderen wilden Tier sind auch ihm Freiheit und Nahrung das Hauptziel, das er, ohne über die Konsequenzen nachzudenken, verfolgt.

Der Fuchs erhält in diesem Märchen menschliche Eigenschaften: er spricht, er verfügt über bestimmte Wissensbestände, um Nahrung anzuschaffen und hat die Fähigkeit, Pläne zu schmieden. Diese aber reichen ihm nicht aus, um Mensch zu werden. Er ist dennoch ein ‚*humaneres*‘ Wesen als der Wolf, dessen Essgewohnheiten als gefräßig charakterisiert werden, während die des Fuchses als eines Schmeckers beschrieben werden (vgl. ebd.: 327). Hier ist zu entnehmen, dass der Fuchs doch näher dem steht, als Mensch verstanden zu werden, als der Wolf. Und dennoch kommt am Ende seine tierhafte Natur zum Ausdruck, als er einfach fortgeht und sich über den Tod des Wolfes freut (vgl. ebd.). Das beweist, dass er in diesem Text seinen wahren verschlagenen Charakter nicht ablegen konnte, um sich auf diese Weise zu einem vollwertigen Menschen zu emanzipieren. Der Fuchs fungiert als Beweis, dass Verstand über physische Kraft hinausgeht.

5.4.2. *Der Fuchs und die Frau Gevatterin*

Im Märchen *Der Fuchs und die Frau Gevatterin* ist die Rede von einem listigen Fuchs und einer naiven Wölfin. Die Wölfin wollte den Fuchs als Taufpaten für ihr Kind. Was am Anfang nur als eine fantastische Idee klingt, entpuppt sich am Ende als reine Katastrophe. Anfangs scheint der Fuchs die Frau Gevatterin gut zu beraten: „Ihr müsst gute Nahrung haben, damit es auch zu Kräften kommt“ (ebd.). Doch dahinter stehen nur seine eigenen Interessen. Die Frau Gevatterin vertraut blind dem Fuchs und als sie Essen holen will, wird sie von den Menschen angegriffen. Der Fuchs beobachtet das Ganze sattgefressen aus dem Wald und als die Wölfin zurückkommt, stellt er sich verletzt an, sodass sie ihn noch nach Hause trägt (vgl. ebd.).

Schon am Anfang kommen die besten Eigenschaften des Fuchses zur Geltung, die in seiner Klugheit und Geschicklichkeit zu erblicken sind: der Fuchs „hat einen guten Verstand und viel Geschicklichkeit, er kann mein Söhnlein unterrichten und ihm in der Welt forthelfen“ (ebd.). Der Fuchs gilt im Text aus der Perspektive der Frau Gevatterin als ein gutes Vorbild für ihr Kind, weil er als besonders schlau verstanden wird, wobei die Frau Gevatterin denkt, der Fuchs hätte viel Weltwissen. Das zeigt er auch, indem er sein Wissen über die Nahrungsquellen mit der Wölfin teilt bzw. indem er im Stande ist, immer wieder Essen zu finden. Er spricht ganz ernst über die Fürsorge und Erziehung des Kindes: „Ihr müsst Nahrung haben, damit es auch zu Kräften kommt“ (ebd.). Anhand dessen sieht man, wie sich der Fuchs von anderen Tieren durch seine Schlaueit und Erfahrungheit in zahlreichen Lebensbereichen unterscheidet.

Die Figur des Fuchses wird am Anfang des Märchens ganz positiv dargestellt. Zuerst werden seine Tugenden vorgestellt. Es scheint, als ob er allen Tieren überlegen ist. Danach wird behauptet: „Der Fuchs erschien auch ganz ehrbar“ (ebd.). Dabei ist das Wort ‚erschien‘ ausschlaggebend: Der Fuchs macht nur vor, dass er tadellos und anständig ist, während er sein wahres Gesicht zeigt, sobald er sein Ziel ergattert hat. Wenn er bekommt, was er will, wird er wieder zum unmoralischen und verschlagenen Fuchs. Das ist am Ende zu sehen, als er die Frau Gevatterin schamlos auslacht, nachdem sie, von den Menschen geschlagen, den Fuchs nach Hause trägt: „Lebt wohl, liebe Frau Gevatterin, und lasst Euch den Braten wohl bekommen“ (ebd.).

Obwohl hier der Fuchs als äußerst schlau und als ein Wesen beschrieben wird, das über viel Verstand verfügt, ist doch zu behaupten, dass er im Text des Märchens mehr tierische als menschliche Eigenschaften aufweist. Er praktiziert religiöse Bräuche, indem er zum Taufpaten des kleinen Wolfes wird, was ein Zeichen hoher Zivilisiertheit ist, worüber eigentlich nur der Mensch verfügt. Die verschlagene und gierige Natur, die sich beim Fuchs später offenbart, nimmt ihm wieder alle seine menschlichen Züge weg. Er zeigt zuletzt, dass ihm nur wichtig ist, gut zu essen und auszuruhen, ohne dabei höhere Ziele zu verfolgen, weshalb er als Gestalt doch eher der Tier- als der Menschenwelt zuzuzählen ist. Die Funktion des Fuchses ist, dass jemandes wahrer Charakter nicht versteckt werden kann.

5.4.3. *Der Fuchs und die Katze*

Im Märchen *Der Fuchs und die Katze* sind die Hauptgestalten ein Fuchs und eine Katze. Die beiden könnten nicht unterschiedlicher dargestellt werden, denn die Katze ist freundlich und sympathisch, während der Fuchs eingebildet und arrogant ist. Sie stoßen im Wald aufeinander und kommen ins Gespräch, dass die nette Katze initiiert hat: „Guten Tag, lieber Herr Fuchs, wie geht’s?“ (ebd.: 328). Der Fuchs überlegt sich, ob er überhaupt seine Zeit an die Katze verschwenden will, denn sie sei ihm nicht gewachsen: „Der Fuchs, alles Hochmut voll, betrachtete die Katze von Kopf bis zu Füßen und wusste lange nicht, ob er eine Antwort geben sollte“ (vgl. ebd.). Er prahlt mit seinen vielfältigen Künsten, lacht die Katze aus, weil sie nur über eine Kunst verfügt, über jene, auf einen Baum zu klättern, um sich dadurch vor der Gefahr zu retten. Als der Fuchs die Katze über andere Künste belehren wollte, kommt der Jäger mit seinen Hunden, worauf die Katze auf den Baum flieht, während der Fuchs im Sack stecken bleibt: „bindet den Sack auf, Herr Fuchs, bindet den Sack auf, rief ihm die Katze zu, aber die Hunde hatten ihn schon gepackt und hielten ihn fest“ (vgl. ebd.).

Erstaunlicherweise steht die List des Fuchses in diesem Märchen nicht im Vordergrund. Es ist genau umgekehrt – am Ende zeigt es sich, dass der Fuchs doch nicht so listig oder gar intelligent ist, wie das von anderen Wesen, hier von der Katze, angenommen wird. Er gibt an, dass er „einen Sack voll List“ (Grimm, 1857: 328) hat, mit denen er den Hunden zu entkommen weiß. Schließlich bleibt alles nur auf seinen Worten, denn die Hunde erwischen ihn und anstatt eine List aus seinem Sack herauszunehmen, um sich zu retten, endet er selbst im Sack.

Der Fuchs wird von der Katze mit ‚Herr Fuchs‘ angesprochen und gesiezt: „Wie schlägt Ihr Euch durch?“ (ebd.: 328), was umgekehrt nicht der Fall ist. Schon mit diesem Attribut ‚Herr‘ wird der Fuchs der Katze überlegen dargestellt. Es scheint, als ob man zeigen möchte, dass der Fuchs aus einem höheren Stand kommt und dementsprechend mächtiger ist. Weiter wird er als „gescheit und wohl erfahren [beschrieben], und gilt viel in der Welt“ (ebd.: 328). Das stimmt mit der Anrede ‚Herr Fuchs‘ überein, womit der Fuchs als eine wichtige, einflussreiche und wohlhabende Person adliger Herkunft angesprochen wird, die die Gesellschaft anderer Tiere als seiner unwürdig erlebt. Seine Hochnäsigkeit und Arroganz kommen zum Ausdruck, als er sich „Herr über hundert Künste“ (ebd.: 329) nennt. Er stellt sich selbst dar, als ob er gebildet bzw. erfahren in der Welt, kultiviert und gepflegt sei, man könne sogar behaupten, als ob er der Kulturträger in der Tierwelt sei.

In seinem Umgang mit der Katze beweist der Fuchs aber doch zuletzt, dass er nur ein angeberischer Lügner ist. Obwohl er zuerst behauptet: „Du jammerst mich, komm mit mir, ich will dich lehren, wie man den Hunden entgeht“ (ebd.), zeigt er nicht nur, dass er den Hunden nicht entkommen kann, sondern dass er mit der Katze nicht höflich reden kann, bzw. er beleidigt sie ständig: „O du armseliger Bartputzer, du buntscheckiger Narr, du Hungerleider und Mäusejäger“ (ebd.: 328). Er stellt sich sogar beleidigt dar, weil ihn die Katze überhaupt angesprochen hat, denn sie sei nicht bewandert in etwas und besitze nur eine Kunst, nämlich, die auf den Baum zu klettern, wenn die Hunde kommen.

In diesem Märchen wird der Fuchs als ein Wesen beschrieben, das dem Menschen unter allen Angeführten am nächsten steht. Doch das reicht nicht aus. Wie schon erwähnt, wird der Fuchs im Text als Kulturträger dargestellt, was für die Tierwelt nicht gerade üblich ist. Er wird gleichwohl als ein in mehreren Bereichen bewandertes Wesen dargestellt, wodurch ihm die rationale Fähigkeit des Menschen zugesprochen wird, und dennoch kommen diese menschlichen Eigenschaften in den Hintergrund, sobald er in die Lebensgefahr gerät, wie ein gewöhnlicher Fuchs von Jagdhunden zerrissen wird. Der Fuchs fungiert hier, um zu zeigen, dass er dem Menschen nicht überlegen sein kann.

6. Schlusswort

Den Gegenstand dieser Diplomarbeit bildet die Untersuchung der Funktion und der Darstellung der Tiere in Grimms Märchenwelt anhand einiger ausgewählten Märchentexte der Brüder Grimm. Der Analysegegenstand wird auf wilde Tiere, und zwar auf den Wolf und den

Fuchs, eingegrenzt, weil diese Tiere meistens in den Titeln der Märchen der Brüder Grimm vorkommen.

Zuerst werden die Grundlagen der Märchen als literarische Gattung erörtert, wonach der Prozess der Entstehung von Grimms Märchensammlung vorgestellt wird. Daraufhin folgt der zentrale Teil der Arbeit, worin die Funktion und die Darstellung der zu analysierenden Tiere in ausgewählten Märchen der Brüder Grimm erörtert werden.

Anhand der durchgeführten Analyse ist zu behaupten, dass zum einen die Tiere aus Grimms Märchenwelt oft dieselben Charakteristika aufweisen. Das liegt nicht nur an den Intentionen der Märchenerzähler, sondern auch an Gründen, deren Ursprünge in der Geschichte zu finden sind. Der Wolf wird von den frühesten Zeiten ausschließlich als Bösewicht und Schädling angesehen, was sich durch das Mittelalter bis zur Neuzeit nicht ändert. Der Fuchs wird ebenso als ein negatives Naturwesen angesehen, jedoch beschäftigt seine listige Natur die Fantasie der Menschen auf eine positive Weise, so dass er in einigen literarischen Texten sogar zum Helden wird. Dementsprechend werden die Tiere auch in den *Kinder- und Hausmärchen* behandelt.

Zum anderen lässt sich feststellen, dass in der Darstellung der Wildtiere in Grimms Märchen das Tierhafte an den Tiergestalten zuletzt immer wieder die Oberhand vor dem Menschlichen gewinnt, weswegen die betrachteten Tiere nicht als vollhumane Wesen verstanden werden können. Bei den hier analysierten Tieren – dem Wolf und dem Fuchs – lassen sich, zum dritten, Unterschiede untereinander in der Darstellungsweise feststellen. Der Fuchsgestalt werden mehr menschliche Charakteristika zugewiesen als der Wolfsgestalt. Wie schon erklärt, wird der Wolf als eine Bedrohung, Gefahr, als etwas Teuflisches angesehen, wogegen der Fuchs nicht so negative Konnotationen hervorruft. Obwohl er als wildes und gefährliches Tier gilt, fasziniert er die Menschen mit seiner geheimnisvollen Art und Weise, wie er seine List gebraucht, weshalb er in einigen literarischen Texten zur positiven Gestalt wird. Und dennoch bleibt auch die Fuchsgestalt in Grimms Texten tierhaft, was dazu führt, dass auch er in diesen Texten nicht als eine vollmenschliche Gestalt portraitiert wird.

Die Funktion des Einsatzes der analysierten Tiergestalten in Grimms Märchenwelt liegt darin, die Aufmerksamkeit des Lesers auf die fehlerhaften Eigenschaften des menschlichen Charakters zu lenken, wofür sie dann in der Märchenwelt zum Einen prototypisch stehen. Mit den Tieren in den Hauptfiguren sollen Menschen ihre eigenen Fehler leichter einsehen. Trotzdem können diese Tiere nicht mit dem Menschen gleichgestellt werden. Dadurch, dass die Gestalten des Wolfes und des Fuchses zum Anderen als negativ

geschildert werden und trotz aller menschlichen Merkmale in der Tierwelt bleiben, soll ein Kontrast zwischen ihnen und der Vorstellung von dem vollständig moralisch handelnden Menschen hervorgerufen werden, um dadurch auf die Exklusivität des humanen Wirkens hinzuweisen, die eben doch das grundlegende Merkmal der Gattung Mensch ist, das infolge dessen keinem anderen bekannten Lebewesen eigen ist.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Grimm, Jakob und Wilhelm (1857): *Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich*. In: *Kinder- und Hausmärchen*. Göttingen: Dieterische Buchhandlung, 12-15.
- Grimm, Jakob und Wilhelm (1857): *Katze und Maus in Gesellschaft*. In: *Kinder- und Hausmärchen*. Göttingen: Dieterische Buchhandlung, 16-18.
- Grimm, Jakob und Wilhelm (1857): *Der Wolf und die sieben jungen Geißlein*. In: *Kinder- und Hausmärchen*. Göttingen: Dieterische Buchhandlung, 32-35.
- Grimm, Jakob und Wilhelm (1857): *Der goldene Vogel*. In: *Kinder- und Hausmärchen*. Göttingen: Dieterische Buchhandlung, 249-257.
- Grimm, Jakob und Wilhelm (1857): *Der Wolf und der Mensch*. In: *Kinder- und Hausmärchen*. Göttingen: Dieterische Buchhandlung, 324-325.
- Grimm, Jakob und Wilhelm (1857): *Der Wolf und der Fuchs*. In: *Kinder- und Hausmärchen*. Göttingen: Dieterische Buchhandlung, 325-327.
- Grimm, Jakob und Wilhelm (1857): *Der Fuchs und die Frau Gevatterin*. In: *Kinder- und Hausmärchen*. Göttingen: Dieterische Buchhandlung, 327-328.
- Grimm, Jakob und Wilhelm (1857): *Der Fuchs und die Katze*. In: *Kinder- und Hausmärchen*. Göttingen: Dieterische Buchhandlung, 328-329.
- Grimm, Jakob und Wilhelm (1857): *Der arme Müllerbursch und das Kätzchen*. In: *Kinder- und Hausmärchen*. Göttingen: Dieterische Buchhandlung, 444-448.
- Grimm, Jakob und Wilhelm (1857): *Der Hase und der Igel*. In: *Kinder- und Hausmärchen*. Göttingen: Dieterische Buchhandlung, 687-690.

Sekundärliteratur

- Borgards, Roland (2015): *Tiere. Ein kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart: Roland Borgards. S. 225-244.
- Borries, Ernst; Erika Borries (1997): *Deutsche Literaturgeschichte: Romantik*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. 212f.
- Botsch, Elisabeth (1992): *Eigentum in der Französischen Revolution: Gesellschaftliche Konflikte und Wandel des sozialen Bewusstseins*. München: R. Oldenburg Verlag. 18.
- Dietsel, Gustav (1871): *Bausteine zur Geschichte der deutschen Fabel*. Dresden: B.G.

Teubner. 11.

- Esterl, Arnica; Wilhelm Solms (2005): *Tiere und Tiergestaltige im Märchen*. Europäische Märchengesellschaft. Band 15. Königsfuhr Urania: Erich Roth.
- Lauer, Gerhard (2008): *Die Brüder Grimm und ihre Folgen*. Mainz: Schneider Hohengehren. 6f.
- Lox, Harlinda; Sabine Lutkat (2017): *Macht und Ohnmacht. Erfahrungen im Märchen und im Leben. Forschungsbeiträge aus der Welt der Märchen*. Krummwisch bei Kiehl: Königsfuhr-Urania.
- Lüthi, Max (1976): *So leben sie noch heute: Betrachtungen zum Volksmärchen*. Göttingen: Vandenhoeck (Ruprecht). 24f.
- Mayer, Mathias; Jens Tismar (1997): *Kunstmärchen*. Stuttgart: J.B. Metzler. 1f.
- Riegler, Richard (1907): *Das Tier im Spiegel der Sprache. Ein Beitrag zur vergleichenden Bedeutungslehre*. Dresden; Leipzig: C. A. Kochs Verlagsbuchhandlung.
- Rölleke, Heinz (1986): *Die Märchen der Brüder Grimm*. München; Zürich: Artemis. 7f.
- Schmitz, Andreas (2010): *Eine tiefenpsychologische Interpretation warum Kinder Märchen brauchen*. Berlin: epubli GmbH Buchverlag. 39.
- Schubert, Werner; Mathias Schmoeckel (2005): *200 Jahre Code civil: die napoleonische Kodifikation in Deutschland und Europa*. Köln; Weimar: Böhlau Verlag. 18-19.
- Stötzner, Christian Friedrich (1842): *Der Vorläufer: eine Monatsschrift für öffentliches Leben*. Schaffhausen: Brodtmann Verlag. 30.
- Wallner, Astrid (1998): *Die Bedeutung der Raubtiere in der Mythologie – Ergebnisse einer Literaturstudie*. Inf. bl. Forsch. Bereiches Landsch. ökol. (39): 4-5.

Internetquellen

- Centered Learning Karrierefaktor Wissen. https://www.lpb-bw.de/fileadmin/Abteilung_III/jugend/pdf/ws_beteiligung_dings/2017/ws6_17/maslowse_he_beduerfnispyramide.pdf (abgerufen am 4.7.2019).
- Das Viergestirn aus Weimar (2019). http://www.weimarpedia.de/index.php?id=1&tx_wpj_wpj%5Barticle%5D=12652&tx_wpj_wpj%5Baction%5D=show&tx_wpj_wpj%5Bcontroller%5D=Article&cHash=4d9963c74ed5c48b6db61071131f9b1e (abgerufen am 31. 7. 2019).
- Duden (2019).
- Enke, Stella (2015) Das Märchen.

http://wiki.farm.phil-fak.uni-duesseldorf.de/Orte_der_Utopie/index.php/Das_M%C3%A4rchen(abgerufen am 19.9.2019.)

<http://www.maerchenatlas.de/miszellaneen/marchenfiguren/tiere-im-maerchen-der-wolf/>(abgerufen am 4.7.2019).

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Kinderstube>(abgerufen am 4.7.2019).

Lippert, Karen Märchenatlas.

Sprichwoerter.net.

https://www.sprichwoerter.net/index.php?option=com_search&Itemid=45&searchword=wolf&searchphrase=any&ordering=newest&limit=20&limitstart=0(abgerufen am 4.7.2019).

Sprichwoerter.net.

https://www.sprichwoerter.net/index.php?option=com_search&Itemid=45&searchword=fuchs&submit=Suchen&searchphrase=all(abgerufen am 4.7.2019).

Zamolska, Anna (2012). Kinder und Jugendmedien.

kinderundjugendmedien.de/index.php/begriffe-und-termini/238-maerchen/(abgerufen am 4.7.2019).

Sažetak

U diplomskom se radu propituje funkcija i način prikazivanja životinja u Grimmovu svijetu bajki na temelju nekoliko odabranih bajki braće Grimm. Predmet analize su likovi divljih životinja, i to vuka i lisice, jer se te životinje najčešće pojavljuju u naslovima Grimmovih bajki.

U radu se najprije iznose teorijska određenja bajke kao književne vrste, nakon čega slijedi prikaz procesa prikupljanja građe braće Grimm za njihovo djelo *Kinder- und Hausmärchen*. Potom se u središnjem dijelu rada analizira funkcija i prikaz pojedinih životinja iz odabranih bajki braće Grimm.

Na temelju provedene analize moguće je ustvrditi kako životinjski likovi, iako im se pripisuju razna ljudska obilježja, u tekstovima ostaju životinje. Pritom se tim likovima uvijek pripisuju iste, za tu životinju karakteristične osobine koje naposljetku pretežu nad njenim ljudskim osobinama. Životinje prikazane u Grimmovom svijetu bajki ostaju u sferi divljih životinja, što služi tome da se lik čovjeka dodatno istakne kao ono humano biće.

Ključne riječi: braća Grimm, lisica, životinje u književnosti, narodna bajka, divlje životinje, vuk